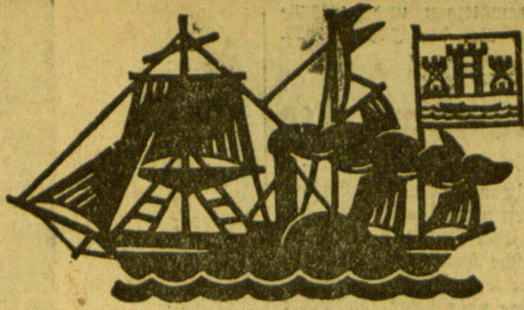


Erchein: täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung
5.50 Litās, in Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark.



Anzeigen sollen für den Raum der Memelgebiete im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklames im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Litās, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Eröffnung vor Platzvorschriften
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Enträumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 177

Memel, Donnerstag, den 31. Juli 1930

82. Jahrgang

Reichskanzler Brüning vor dem Vorstand der Zentrumspartei

„Es geht um eine ganz große Sache!“

Vom verkehrten Optimismus — Was die Regierung will, ist nicht Diktatur — Anschauungsunterricht zur politischen Erziehung
des deutschen Volkes — „Wir befinden uns in der schwersten Krise, die wir in den letzten 30 Jahren der Weltgeschichte gehabt
haben“ — Das Regierungsprogramm muß stabil sein — Nicht die Parteien dürfen führen sondern, das Kabinett

* Berlin, 30. Juli.

Auf der Tagung des Vorstandes der Zentrumspartei hat gestern Reichskanzler Dr. Brüning eine ausführliche Rede gehalten, die ganz besondere Beachtung verdient, stellt sie doch einen Ueberblick über die Politik des Zentrums während der letzten Jahre dar, ist sie doch nichts anderes als eine Rechtfertigung der Arbeit des jetzigen Kabinetts und zeigt sie doch vor allem den Weg, den die Reichsregierung zu gehen bereit ist, um die schwere Wirtschafts- und Finanzkrise, die Deutschland zur Zeit durchmacht, zu überwinden.

Eingangs seiner Ausführungen wies Kanzler Brüning darauf hin, daß trotz der warnenden Worte vonseiten der Zentrumspartei weite deutsche Kreise sich während der letzten drei Jahre einem durchaus falschen und verkehrten Optimismus bezüglich der deutschen Wirtschafts- und Finanzlage hingelassen haben. Man habe geglaubt, daß die gute Beschäftigung der deutschen Industrie im Jahre 1927/28 einen Dauerzustand darstelle. Als man zu erkennen begann, daß dies eine trügerische Hoffnung gewesen sei, habe man sich wiederum einer neuen Illusion hingelassen. Man habe sich eingebildet, daß die Revision des Dawes-Planes mit einem Male eine gewaltige Erleichterung der Lage bringen werde. Diese Einstellung habe dazu geführt, daß man

schaffen müsse. Man hat die Verantwortung von einer Partei auf die andere geschoben und sich vor der Verantwortung gedrückt, als man noch mit viel lindern Maßnahmen die Situation hätte retten können.

Wird sich das deutsche Volk nicht reflexlos dieses fehlerhaften Parlamentarismus der Vergangenheit bewußt, dann steht es eines Tages vor Schwierigkeiten, bei denen

es eine normale Lösung überhaupt nicht mehr gibt.

Der Artikel 48 ist im Laufe der letzten Jahre mehr als hundertmal angewendet worden! Am meisten vom früheren Reichspräsidenten Ebert. Auch in Bagatellsachen und in Anwesenheit des Reichstages. Niemand hat sich damals darüber aufgeregt. Heute, da der Artikel 48 entscheidend angewendet werden sollte und angewandt werden muß,

Keine Revision der Wilna-Politik Litauens

Halbamtliche Antwort an die Adresse des Führers der Volkssozialisten

ss. Kanas, 30. Juli. (Priv.-Tel.)

Der halbamtliche „Lietuvos Aidās“ beschäftigt sich in seiner letzten Ausgabe mit der bekannten Erklärung des Führers der Volkssozialisten, Dr. Grinius, in der dieser die Notwendigkeit der Revision der litauischen Wilna-Politik darzulegen versuchte. Das Blatt erklärt, daß man Dr. Grinius und den Volkssozialisten dankbar sein müßte — wenn es sich für die litauische Außenpolitik als wirklich notwendig erwiesen hätte, eine solche Revision vorzunehmen und in der bisher einseitigen Stellung der litauischen Öffentlichkeit in der Wilna-Frage eine Aenderung eintreten zu lassen.

Von einer solchen einschneidenden Fiktion könne aber nicht die Rede sein. In der Wilna-Frage sei der litauische Standpunkt in seiner grundlegenden Bedeutung nach wie vor derselbe geblieben. Niemand möge sich der Illusion hingeben, daß die politische Einstellung Litauens gegenüber Wilna anders geworden wäre. Nur nach der Rückgabe Wilnas an Litauen werde Litauen zu Polen gutnachbarliche Beziehungen aufnehmen können.

Der „Lietuvos Aidās“ fordert die Volkssozialisten auf, zu der Erklärung Dr. Grinius Stellung zu nehmen. Es sei wichtig zu erfahren, ob der Führer der Volkssozialisten lediglich seine persönliche Meinung oder die seiner Partei zum Ausdruck gebracht habe. Wenn, so führt das Blatt weiter aus, die Volkssozialisten in der Wilna-Frage sich mit den Meinungen Grinius' solidarisieren sollten, so sei es Zeit, daß sie von der politischen Bühne Litauens abtreten.

Die Ausführungen des halbamtlichen Blattes beanspruchen beträchtliche Beachtung, zeigen sie doch, daß die Meldungen der polnischen Presse, die auch von dem Moskauer offiziellen Organ „Iswestija“ ohne jeden Kommentar wiedergegeben worden sind, daß aus der Versicherung Voldeparas' eine Aenderung in der bisherigen litauischen Wilna-Politik zugunsten der Annäherung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Polen und Litauen zu folgern sei, durchaus als haltlos zu betrachten sind. Man darf mit größter Sicherheit behaupten, daß die Verbannung Voldeparas' grundsätzlich in keinem Zusammenhang mit der litauischen Außenpolitik steht.

Einstweilen zurückgestellt...

ss. Kanas, 30. Juli. (Priv.-Tel.)

Wie bereits gemeldet, beschäftigt sich die Zentralregierung mit dem Plan, zwölf Gesetze zu schaffen, durch die „Kollisionen des Memel-Statuts mit den innerlitauischen Gesetzen“ beigelegt werden sollen. Diese Meldungen haben, wie ja auch nicht anders erwartet werden durfte, in der deutschen Presse eine ebenso starke Beachtung, wie scharfe Ablehnung gefunden.

In der litauischen Presse konnte man in den letzten Tagen Ausführungen wahrnehmen, in denen betont wird, daß die Memel-Frage mit Vorsicht zu behandeln sei und daß die geplanten Gesetze dem Memel-Statut nicht widersprechen dürften. Die bereits dem Ministerratskabinett vorgelegten Gesetzentwürfe würden einstweilen zurückgestellt werden, bleiben aber der Gegenwart eines weiteren eingehenden Studiums.

Zum neuen Pressegesetz

ss. Kanas, 30. Juli. (Priv.-Tel.) Wie bereits berichtet, hatte das Bürgerschutzdepartement im Innenministerium einen Entwurf zu einem neuen Pressegesetz ausgearbeitet. Wie erinnerlich, sollte das Gesetz zahlreiche Einschränkungen der Pressefreiheit enthalten und hat deshalb in den Kreisen der litauischen Journalisten eine ebenso allgemeine wie scharfe Verurteilung erfahren. Der Innenminister Aravačius hat jetzt den Vorstehenden der litauischen Journalisten und die Redakteure der hiesigen Blätter zu einer Besprechung eingeladen und ihnen erklärt, daß der Pressegesetzentwurf nach seiner endgültigen Ausarbeitung auch dem Verband der litauischen Jour-

naldisten zur Stellungnahme überreicht werden wird und daß im Anschluß daran mit den Pressevertretern eine eingehende Besprechung über die Bestimmungen des neuen Pressegesetzes abgehalten werden wird.

Strenge Untersuchung gegen die „Befreier“ Voldeparas

ss. Kanas, 30. Juli. (Priv.-Tel.)

Die Räumung der Amtswohnung, die Professor Voldeparas in seiner früheren Eigenschaft als litauischer Ministerpräsident in den oberen Räumen der litauischen Emissionsbank inne hatte, ist bereits so gut wie endgültig durchgeführt worden. Frau Voldeparas sind für einige Tage zwei Zimmer und eine Küche zur Verfügung gestellt worden. Auch diese Appartements werden bis zum kommenden Sonntag geräumt sein müssen. Frau Voldeparas, die anlässlich der plötzlichen Verhaftung und Verbannung ihres Mannes einen Nervenschock erlitten hatte, wird sich nach Alibarty begeben, wo Voldeparas vor dem Umsturz im Jahre 1926 wohnte und wo seine dortige Wohnung noch zu seiner Verfügung steht. Die umfangreiche Bibliothek Voldeparas ist in den Lagerräumen der hiesigen Emissionsbank untergebracht worden.

Gegen den Journalisten Dedele und den Advokaten Petrosaitis, die, wie bereits berichtet, dem verbannten Exdiktator in Plateliai einen recht eigenartigen „Besuch“ abgestattet haben, ist ein strenges Untersuchungsverfahren eingeleitet worden. Petrosaitis ist auf Grund eines Befehls des Staatsanwaltes des Obersten Tribunals, Kalmaitis, verhaftet.

wo es um Lebens- und Schicksalsfragen geht, da hat man auf einmal Bedenken. Wir befinden uns in einem Augenblick der schwersten Krise, die wir in den letzten 30 Jahren der Weltgeschichte gehabt haben. Es ist Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, welche ungeheures Unglück diese Krise bringen kann und welche Konsequenzen sie in der nächsten Zukunft noch haben kann oder haben muß. Die englische Arbeiterregierung hat konservative und liberale aufgefordert, mit ihr gemeinsam darüber nachzudenken, wie man die Arbeitslosenversicherung finanziell durchhalten könne. Aus allen drei Parteien wurden je zwei Mitglieder ernannt, die sich gemeinsam bemühen, die Schwierigkeiten zu meistern. Gätte es nicht im Interesse der deutschen Arbeiterschaft gelegen, daß auch die Sozialdemokratie in dieser Form zur Mitarbeit bereit gewesen wäre? In einem Augenblick, wo alles wankt, wo man dem Reichsetat ungeheure Summen von nahezu einer Milliarde Mark zur Verfügung stellen muß, um die bevorstehende Sozialgesetzgebung zu retten, da ist es sozial, wenn man den Mut hat, diese Dinge hervorzuheben und unsozial, wenn man aus agitatorischen Gründen an diesen Dingen vorbeigeht.

Wir stehen vor einer Krise, die uns von Woche zu Woche vor unerwartete Situationen nach der einen oder anderen Seite stellen kann.

Wenn man auf der Seite der Opposition eine Agitation betreibt, als ob alle Maßnahmen der Regierung, von der man ohne Uebertriebung sagen darf, daß sie in den drei Monaten ihres Entstehens mehr geschaffen hat, als manche andere Regierung während einer langen Periode, wenn man alle die Maßnahmen dieser Regierung herunterreißt und lächerlich macht, so kann das nur das eine Ergebnis haben, daß der Glaube des Volkes ins Wanken kommt, der Glaube an einen Wiederaufstieg Deutschlands aus dieser schweren Krise. Die Reichsregierung hat wohl die Pflicht, sich streng an die Verfassung zu halten, aber im Rahmen der Verfassung auch alles zu tun, um der Krise Herr zu werden. Wenn das jetzt nicht getan wird, so wird es vielleicht niemals wieder einzuholen sein.

Jede Reichsregierung, die nicht den Mut gehabt hätte, dem Reichspräsidenten die neuen Notverordnungen vorzuschlagen, würde sich vor der Geschichte und dem deutschen Volke des schwersten Verbrechens schuldig gemacht haben.

Die neuen Verordnungen enthalten im wesentlichen genau daselbe Deckungsprogramm, wie der Reichstag es abgelehnt hat, weil nachhaltige Ueberlegungen, die mehrere Tage währten, und auch mit den maßgeblichen Finanzministern der Länder gepflogen wurden, zur Zeit keine andere Deckungsmöglichkeit zeigten. Wenn wir bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages im Oktober mit der Schaffung neuer Einnahmen für die Gemeinden gewartet hätten, dann würde aller Wahrscheinlichkeit nach im September eine große Anzahl von Gemeinden nicht mehr in der Lage sein, trotz Erhöhung der Realsteuern die Wohlfahrtsunterstützungen auszusahlen. Nach menschlichem Ermessen wird es den Gemeinden möglich sein, in diesem Winter durchzukommen. Die Verordnungen bieten gleichzeitig die Grundlage für die Reform, die wir im Herbst und Winter grundsätzlich durchzuführen haben. Von der Dürftigkeit haben wir in die Notverordnungen nur das Nötigste aufgenommen.

Die endgültige Finanzreform müßte, so betont der Reichskanzler, als einheitliches Ganzes erfaßt werden. Und wenn auch nicht alle Erfordernisse über kurz und lang geschaffen werden könnten, so müßten sie doch in einem Programm festgelegt werden und ihre Durchführung für eine Reihe von Jahren sichergestellt werden. Brüning erklärte:

Wir müssen davon abkommen, daß bei dauernd wechselnden Koalitionen die eine Regierung diese Politik macht, die andere die entgegengesetzte.

Eine Krise des Parlaments aus diesen Gründen haben wir seit 1926 vorausgesehen. Wir haben immer gesagt, daß, wenn die Ueberfälle aus 1924 einmal erschöpft sind, und wir in das nächste Jahr der Reparationsleistungen kommen, niemand da sein wird, der die Wehrheit hat zur Wiedererhöhung der damals gesenkten Steuern. Der kommende Reichstag wird sich erneut vor die Frage der Finanzsanierung gestellt sehen und entscheiden müssen, ob er gewillt sei, die Sanierung bis zum letzten Punkte durchzuführen. Nur eines ist dabei

die Revision des Dawes-Planes zu früh herbeigeführt

haben. Damals sei das Reich gezwungen gewesen, an jedem Monatsende bei den Großbanken herumzulaufen und um Kredit zu bitten. Allmählich habe sich im deutschen Publikum eine recht pessimistische Ansicht über die Lage der deutschen Finanzen gebildet. In steigendem Maße seien nicht nur große, sondern auch kleine und kleinste Kapitalien aus Deutschland ausgewandert. Während der Pariser Verhandlungen habe Deutschland recht ernste Augenblicke durchgemacht. Die Wirtschaftslage und auch die Währung sei auf das stärkste gefährdet gewesen. Diefelbe schwierige Situation habe 1930 in jedem Augenblick wieder eintreten können. Deshalb sei der Versuch der Zentrumspartei von vornherein darauf ausgegangen, eine solche Gefahr zu bannen und rücksichtslos dem gesamtdeutschen und rücksichtslos dem gesamtdeutschen Volke klarzumachen, daß mit der Uebernahme des Young-Planes eine einschneidende Aenderung in der gesamten Finanz- und Wirtschaftspolitik eintrete. Darum heißt es in der Forderung des Zentrums, stellen wir die Forderung, gleichzeitig mit dem Young-Gesetzen die Finanzreform zu verabschieden, die Sanierung des Kassensystems sicherzustellen und alle Maßnahmen zu treffen, um

durch Ersparnisse und wirtschaftliche Reform in Zukunft eine Wiederholung der finanzpolitischen Katastrophen der Jahre 1926/30 unmöglich zu machen.

Es kann nicht an der Tatsache gerüttelt werden, daß die Große Koalition nicht am Zentrum gescheitert ist, sondern im wesentlichen an den beiden Flügelparteien, der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokratie.

Und nun gegen die Angriffe auf die Anwendung des Artikels 48. Seit meinem Besuch beim Reichspräsidenten haben alle Leute darüber diskutiert, wenn es möglich sei, den Artikel 48 anzuwenden. Die Sozialdemokraten haben sogar eine Zeit vorher von einer „Diktatur“ gesprochen. Von einer Diktatur allerdings unter sozialdemokratischer Führung.

Was die jetzige Regierung will, ist keine Diktatur, sondern etwas ganz anderes.

Die Situation, wie sie uns im Reichstage klargeworden ist, muß mit allen Konsequenzen ein Anschauungsunterricht zur politischen Erziehung des deutschen Volkes sein. Jahrelang wurden notwendige Dinge aufgeschoben, man hat überhängig-volle Dinge beschloffen, obwohl man überzeugt war, daß diese Entwicklung eine unmögliche Lage

Notwendig, nicht die Parteien dürfen führend sein, sondern das Kabinett. Das hat in den letzten Jahren gefehlt. Das Kabinett muß die Verantwortung übernehmen und die Entscheidungen möglichst im Plenum des Reichstages selbst suchen. Nur so erzielen wir eine klare Verantwortung als Grundlage der Demokratie. Daß es gelingen wird, für eine solche Auffassung Verständnis im deutschen Volke zu bekommen, ist meine Hoffnung. Jetzt, nachdem gewisse Uebergangszustände der Inflation überwunden sind, und wir außenpolitisch in einen neuen Abschnitt hineinkommen, müssen wir vor aller Öffentlichkeit die notwendigen parlamentarischen Kämpfe so durchführen, daß das deutsche Volk volles Verständnis für diese ersten und wichtigsten Aufgaben des nächsten Jahres bekommt.

Es geht um eine ganz große Sache! Der Zeitpunkt ist erreicht, an dem man den letzten Versuch machen muß, um mit der gegenwärtigen Verfassung eine wirkliche und verantwortungsvolle Demokratie zu retten und lebendig zu erhalten. Es geht weiter dann, unverzüglich die Maßnahmen zu sichern, die dem deutschen Volke den Ausweg der Rettung aus der Not erschließen.

Im Sinne Stresemanns...

Reichsminister a. D. Koch-Weser antwortet den Gegnern der Deutschen Staatspartei

*** Berlin, 30. Juli.**
Reichsminister a. D. Koch-Weser hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er mit Bezug auf die gegen ihn wegen Gründung der Deutschen Staatspartei geführten Polemik ausführte: „Die Erfahrungen eines Jahrzehnts haben mich bewiesen, daß die des öfteren groß angekündigten Versuche, durch Verhandlungen von Partei zu Partei eine Stärkung der bürgerlichen Mitte zu erzielen, zur Erfolglosigkeit verurteilt waren. Solche Verhandlungen sind immer wieder ergebnislos verlaufen, und haben in der Regel nur dazu gedient, die Verantwortung auf andere Faktoren abzuschieben. An führende Mitglieder der Deutschen Staatspartei habe ich mich nicht gewandt, weil ich nicht erwarten durfte, daß diese sich so plötzlich von ihrer Partei lösen würden, wie es notwendig war, wenn unser Plan nicht durch Quertreibereien zerstört werden sollte. Wenn die „National-Liberale Korrespondenz“ schreibt, daß Stresemann sich die Gründung einer von ihm geplanten staatsbürgerlichen Partei durch mich verbeten haben würde, so ist dazu zu sagen, daß die vertrauensvollen Erörterungen, die ich mit Gustav Stresemann wegen einer neuen Parteigründung gehabt habe, nur wegen seiner großen

Das wird schwerer zu bewältigen und folgenreicher sein können, als die Not des Jahres 1923.

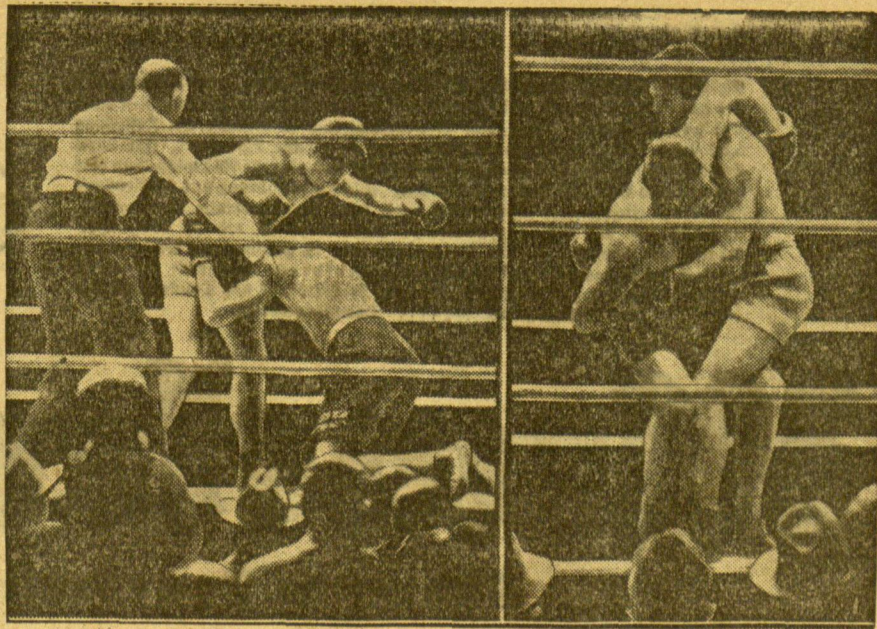
Kaas warnt die Sozialdemokraten

* Berlin, 30. Juli.

In den gestrigen Nachmittagsstunden wurde hier die Sitzung des erweiterten Parteivorstandes der Zentrums-Partei beendet. Im Anschluß an diese Sitzung fand eine vertrauliche Konferenz des engeren Parteivorstandes statt. Der Parteivorsitzende, Prälat Dr. Kaas, hielt eine recht bemerkenswerte Rede, in der er u. a. ausführte: Die Sozialdemokratische Partei dürfe sich Täuschungen darüber nicht hingeben, daß in Zukunft die Koalitionspolitik in Preußen zu einer psychologischen und politischen Unmöglichkeit werde, wenn innerhalb der Politik sich Vorgänge wiederholen sollten, wie die Abstimmung, die zur Auflösung des Reichstages geführt habe. Die Sozialdemokratische Partei, so führte Dr. Kaas weiter aus, würde die Festigkeit der preussischen Koalition überschätzen, wenn sie glaubt, eine derartige Probe noch einmal versuchen zu können.

Kampfbilder vom Vorkampf Young Stribbling gegen Phil Scott

Rechts: die beiden Gegner im Clinch. — Links: Scott liegt nach dem entscheidenden Schlagwechsel auf den Knien und wird ausgehüllt. (Scott: dunkle Hose).



Young Stribbling schlägt Phil Scott in der zweiten Runde f. o.

Der mit großer Spannung erwartete und als „Auszeichnungsschwererwichts-Weltmeisterschaftskampf“ von dem amerikanischen Promoter Joe Dillon aufgezogene Vorkampf zwischen dem Amerikaner Young Stribbling und dem englischen Meister Phil Scott fand am letzten Montagabend im Beisein von 50 000 Zuschauern im Tennisstadion von Wimbledon statt und endete wie die letzten von Scott bestrittenen Begegnungen mit einer großen Enttäuschung. Beide Kämpfer zeigten wenig boxerisches Können und konnten die Erwartungen niemals befriedigen. Die Hauptschuld trug daran der lange Engländer, der durch an-

dauerndes Hüpfen Stribbling niemals zur vollen Entfaltung kommen ließ. Bereits in der ersten Runde mußte Scott dreimal bis „9“ zu Boden und beim vierten Niederschlag rettete ihn nur der Gong vor dem sicheren f. o. In der folgenden Runde gab Scott ein geradezu klägliches Bild ab und hinterließ zeitweise den Eindruck eines Anfängers. Nach letztem Schlagwechsel landete Stribbling plötzlich einen linken Haken, worauf Scott wieder zu Boden ging und sich erst mit dem „aus“ wieder erhob. Der Ringrichter erklärte daraufhin Stribbling zum Sieger durch f. o. Die Zuschauer waren durch die Handlungsweise von Scott keineswegs zufrieden und gaben durch anhaltende Protestrufe ihr berechtigtes Mißfallen kund.

15 Jahre Zwangsarbeit auf der Teufelsinsel

800 Kriegsgefangene kehren heim...

*** Belgrad, 29. Juli.**
Dieser Tage ist in Jugoslawien ein Transport von mehreren hundert Kriegsgefangenen der ehemaligen Mittelmächte eingetroffen, den französisches Militär über die Grenze brachte. Es sind in der Hauptsache Kroaten und Rumänen gewesen, aber auch etliche Deutsche befanden sich darunter. Sie alle hatten

fünfzehn Jahre lang auf der berühmten Teufelsinsel geschmachtet, wozu sie während des Krieges wegen des Verbrechens der Meuterei deportiert worden waren.

Dabei gibt es aber nach den Mitteilungen der Zurückgekehrten noch eine Menge Leute, die — während der Kriegszeit zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt — auf diesem furchtbaren Eiland dahinsiechen, ohne jede Hoffnung auf Befreiung und, was das Erschütterndste ist, im Bewußtsein ihrer völligen Unschuld. Es handelt sich um Soldaten der alten österreichisch-ungarischen Armee, die im ersten Kriegsjahre zum Teil an der Westfront als Angehörige der dort in Stellung gewesenen Mörser-Batterien, zum größeren Teil aber an der Balkanfront in französische Kriegsgefangenschaft geraten waren. Im April 1915 wurden achtzehnhundert dieser Kriegsgefangenen auf einem französischen Dampfer nach Ostasien geschickt, wo sie auf verschiedenen japanischen Inseln untergebracht werden sollten. Der Dampfer hatte eine verhältnismäßig kleine Besatzungsbesatzung an Bord und im Indischen Ozean kam es unter den Kriegsgefangenen zu einer Meuterei, da sie die unmenschliche Behandlung, der sie ausgesetzt waren, nicht länger länger ertragen wollten. Offiziere und Mannschaft wurden nach kurzem Kampf übermächtig und die früheren Gefangenen waren nun im Besitz des Schiffes und wollten versuchen, sich nach einem neutralen Hafen durchzuschlagen. Das Wagnis mißglückte, denn der Dampfer begegnete schon wenige Tage später einem englischen Kreuzer, der sein Verhalten auffiel und der ihn zum Siebenbleiben zwang. Es kam zu einem heftigen Feuergefecht, und die Gefangenen mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Im Schlepptau des englischen Kreuzers wurde das Transportschiff wieder in die französischen Hoheitsgewässer zurückgebracht und dort den Behörden übergeben. Ein Kriegsgericht fällte ohne weitere Untersuchung und ohne auch nur einen einzigen Angeklagten verhört zu haben, das Urteil. Die achtzehnhundert Soldaten wurden in Reich und Glied aufgestellt und einfach ausgehüllt:

Jeden zehnten Mann traf die Todesstrafe durch Erschießen, die noch am gleichen Tage vollzogen wurde, und jeder fünfte wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Für den Rest lautete das Urteil des französischen Kriegsgerichts auf je 15 Jahre Zwangsarbeit, und im Mai 1915 brachte man die Unglücklichen unter

Bedeckung etlicher Torpedoboote auf die Teufelsinsel, wo sie ihre Strafe abbüßen sollten. Das entsetzliche Martyrium dieser Gast ließ viele einen Fluchtversuch wagen. Er mißlang immer, und die Aufgegriffenen wurden in Ketten gelegt und mußten unter der schweren Last der ihnen angeschmieberten Eisengewichte die mühselige Arbeit in den Steinbrüchen fortsetzen.

Wie viele von den Gefangenen in dieser Hölle ihr Leben hingaben, könnten die nun Zurückgekehrten ziffermäßig nicht errechnen. Aber es müssen nicht wenige gewesen sein, denn das Häuflein der Unglücklichen schmolz immer mehr zusammen und von den rund 1440 Kriegsgefangenen, die im Jahre 1915 zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden waren, erlangten jetzt noch knapp 800 die Freiheit. Mitte Mai war ihre Haft zu Ende gewesen und die Franzosen brachten sie nach Jugoslawien, weil die Mehrzahl von ihnen in dem heutigen Königreich Jugoslawien heimatsberechtigter ist.

Etwa 80 Mann von den restlichen 160, die damals zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden sind, befinden sich aber weiter auf der Teufelsinsel und sind der Barmherzigkeit nahe.

Massendefertationen italienischer Soldaten

*** Paris, 29. Juli.** Die kriegerischen Reden Mussolinis scheinen nicht nur die in Frankreich wohnenden italienischen Emigranten zu einer schmerzhaften Naturalisierung zu veranlassen, sondern sie sollen auch, wie jetzt der „Matin“ zu berichten weiß, zu zahlreichen Desertionen Anlaß gegeben haben. Im letzten Monat seien nicht weniger als etwa 60 italienische Alpenjäger mit voller Bewaffnung und vollem Gepäck und etwa zehn faschistische Grenzgardebataillonen nach Frankreich desertiert. Der Berichterstatter behauptet sogar, bei einer Desertion dabei gewesen zu sein. Im Tal von Gordolasque habe sich eine französische und eine italienische Militärmission zur Vornahme einer kleinen Grenzregulierung getroffen. Als die Arbeiten beendet waren, habe einer der italienischen Alpenjäger sich um einige Augenblicke verpatet. Er habe so getan, als seien ihm seine Widelgamaschen ausgegangen. Als seine Vorgesetzten aber etwa 200 Meter entfernt waren, hand der Soldat ruhig auf, folgte mit voller Ausrüstung den französischen Offizieren und ließ sich bei der ersten Gendarmestation verhaften. Er gab an, er habe vom faschistischen Militarismus genug gehabt. Er habe zwar nur noch zwei Monate zu dienen, aber er fürchte nun allzu sehr, daß seine Dienstzeit sich eventuell verlängern könnte. Die Zahl der zivilen Flüchtlinge, berichtet der „Matin“ weiter, steige ebenfalls täglich, trotzdem die Ueberwachung der Grenze immer schärfer werde. Auf französischer Seite habe man sich zur Abwehr rüsten müssen. Ueberall sei die Polizei verstärkt und die Militärmissionen seien vergrößert worden. Die Saumpfade nach den Grenzbergen wurden ausgebessert und in den meisten Fällen in fahrbare Straßenzüge umgewandelt. Auch Querverbindungen zwischen den verchiedenen Alpenhöhen, die der große Generalstab immer abgelehnt habe, wurden jetzt angelegt. Gleichzeitig sei man gezwungen, diese neuen Verbindungsstraßen durch neue Festungswerke zu schützen. Mehrere Forts seien bereits im Bau. Auf jeden Fall sei alles getan worden, um die aufs höchste nervös gewordene Grenzbevölkerung wieder zu beruhigen.

Jugoslawische Follertnechte

*** Belgrad, 30. Juli.** „Agentur Kwalla“ erfährt, daß sie über die Vorgänge bei der Verhaftung von Franlein Holde Reuter — wie bekannt, wurde die deutsche Schriftstellerin während der Untersuchungsphase von jugoslawischen Beamten auf das schwerste mißhandelt — zu folgender Mitteilung ermächtigt sei: Die auf Anordnung des Ministerpräsidenten angestellte Untersuchung hat ergeben, daß die Organe der städtischen Polizei sich Verfehlungen haben zuschulden kommen lassen. Die dafür verantwortlichen Beamten werden entlassen werden.

politischen Forderungen und seiner Krankheit nicht zu Ende geführt worden ist. Bei dem Besuch, den ich Stresemann einige Tage vor seinem Tode in Wien gemacht habe, hat er mich gebeten, unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Berlin eine Besprechung über diese Frage mit Arthur Meißner herbeizuführen. Ich betone nochmals, daß wir weitere Verhandlungen in der bisherigen Weise, also von Person zu Person, auch in Zukunft auf dem Boden voller Gleichberechtigung führen werden. Kleinliche Sorgen dürfen allerdings in dieser Stunde keine Rolle spielen.“

Gemeinsame Wahlliste der Landvolkpartei und der Konservativen Volkspartei

*** Berlin, 30. Juli.** Wie wir erfahren, hat der Reichsbund der Landvolkpartei gestern nachmittag beschlossen, mit der konservativen Volkspartei eine gemeinsame Reichswahlliste unter dem Titel „Deutsche Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei“ aufzustellen. Aus der gleichen Quelle erfahren wir, daß der Reichsminister Schiele sich der Landvolkpartei angeschlossen hat.

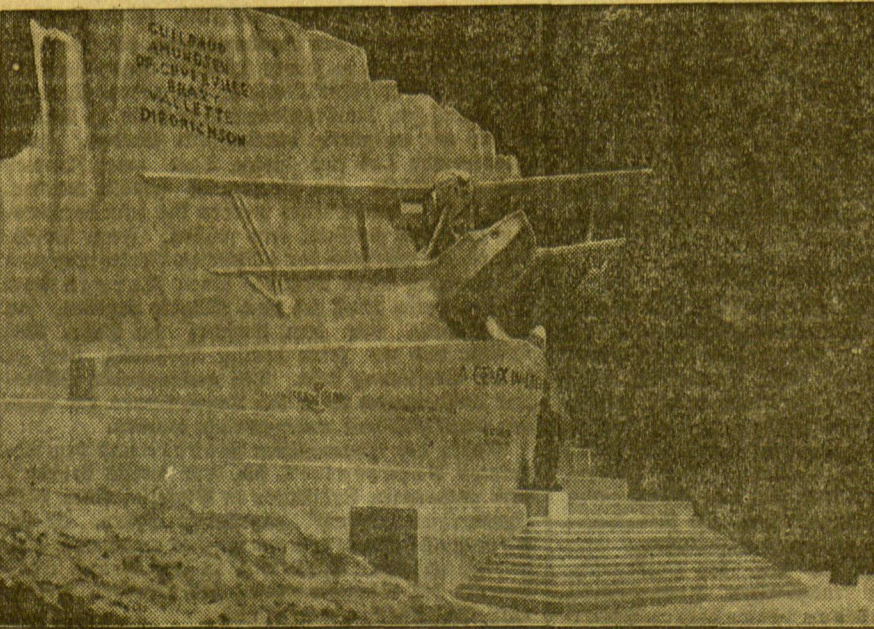
und dadurch der Wille der Bevölkerung zur Selbstbehauptung gestärkt werden.

Wüste Ausschreitungen polnischer Matrosen in Danzig

*** Danzig, 29. Juli.** Am letzten Sonntagabend erschienen sechs Matrosen des polnischen Torpedobootes „Magur“ in einem Restaurant der Halben Allee, in dem öffentlicher Tanz stattfand. Durch unanständige Redensarten belästigten sie die übrigen Gäste. Als der Geschäftsführer sich das verbat, versetzte ihm einer der Matrosen einen Schlag mit der Faust und zog einen Dolch. Der Geschäftsführer wurde an der linken Hand verletzt. Jetzt kamen auch die anderen fünf Matrosen hinzu und es entspann sich eine wilde Schlägerei, bei der von den Matrosen dolchartige Messer gebraucht wurden. Als das Danziger Ueberfallkommando hinzukam, ergriffen die Matrosen die Flucht. Drei von ihnen konnten schließlich verhaftet werden, sehten aber ihrer Festnahme heftigen Widerstand entgegen. Ein vierter Matrose, der bei der Flucht den linken Oberarm gebrochen hatte, wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Bei der Schlägerei wurden insgesamt fünf Danziger verletzt.

Ranking-General „geht ins Ausland“...

*** Ranking, 30. Juli.** General Kanjutshu, der vor kurzem bis 16 Kilometer östlich von Tsinanfu, der Hauptstadt der Provinz Schantung, vorgeückt war, hat jetzt der Ranking-Regierung mitgeteilt, daß er sich zurückziehe und ins Ausland gehe. „Reuter“ zufolge werde dieser Schritt die Offensive Tschangkaifscheks in Schantung wahrscheinlich ernstlich in Mitleidenhaft ziehen.



Zu Ehren der Selbstenbeziehung der „Latham“

— des französischen Flugbootes, mit dem d. norwegische Polarforscher Amundsen bei dem Versuch, bei verunfallten Polar-Luftschiff-Expedition des italienischen Generals Nobile zu Hilfe zu eilen, vor zwei Jahren verschollen ist — soll dies Denkmal errichtet werden. Die Namen der Männer, die bei diesem Hilfswerk ihr Leben geopfert haben, sind im Stein verewigt: Gullhaug, Amundsen, de Cuverville, Prabh, Rastor, Dieblichson.

Notwendigste Dithlse sichergestellt

Rund 126 Millionen werden sofort zur Verteilung kommen — Keine Begünstigung der Agrargroßbetriebe

*** Berlin, 30. Juli.**
Reichsminister Treviranus hat gestern Abend im Rundfunk über die Dithlse gesprochen. In der Einleitung seiner Rede erwähnte der Minister an die Oberbochenschaft des Reichspräsidenten v. Hindenburg, in der eine wirksame finanzielle Hilfsaktion für die gefährdeten Gebiete des Ostens gefordert worden sei. Nach dem Scheitern der parlamentarischen Verhandlungen habe sich die Reichsregierung entschlossen, einen Teil der Dithlse-gesetz vorgesehene Maßnahmen auf dem Wege der Notverordnung durchzuführen. Der restliche Teil habe zur Sicherstellung werden müssen, weil die gesetzlichen und verfassungsmäßigen Voraussetzungen durch die Inkraftsetzung der Bestimmungen nicht mehr gegeben waren. Die Reichsregierung habe mit den sonst noch zuständigen Stellen die Dithls-hilfe im möglichst weiten Umfange sichergestellt können. Dank der Bereitwilligkeit der preussischen Regierung sei es gelungen, die Banken zu veranlassen, die notwendigen Mittel für das laufende Jahr zur Verfügung zu stellen. So hätte das für die kommenden Monate vorbereitet und durchgeführt werden können, was auf dem Wege über den Reichstag in Gestalt eines Fünf-jahrplanes habe geschehen sollen. Das Dithls-werk, so betonte der Minister, sei nicht auf eine Begünstigung der Agrar-Großbetriebe abgestellt, sondern auf alle Kreise, die mit der Landwirtschaft mit irgendeiner Gemein-schaft zusammenhängen seien. Zu diesem Zweck werde eine Reihe von Stellen geschaffen werden, die ohne Voreingenommenheit unter der unmittelbaren Aufsicht von Reichskommissaren dafür sorgen werden, daß die Verwendung der Mittel eine wirtschaftlich zweckmäßige und durchgreifende sein werde. Eine Zwangsversteigerung der verschuldeten Betriebe soll zunächst bis zum 31. Dezember d. J. abgewendet werden. Bei der Verteilung der Mittel werde die Regierung auf einen gerechten Ausgleich bedacht sein und auch die mittleren und kleineren Betriebe im angemessenen Verhältnis berücksichtigen. Rund 126 Millionen Mark werden für die Kostenabdeckung und die besonderen Maßnahmen zur Stützung der bedrohten Wirtschaft auf dem Wege eines Betriebsversicherungsfonds sofort zur Verteilung kommen.

Die Dithlse werde, wie der Minister weiter hervorhob, sich räumlich außer Ostpreußen auch auf Pommern, die Grenzmark Posen-Westpreußen, Brandenburg südlich der Oder, Ober- und Niederschlesien und beide Mecklenburg erstrecken und weitesten Kreisen der Wirtschaft Hilfe leisten.

Trotz der engen Verwandtschaft aller Wirtschaftszweige im Osten müsse die Hilfe allerdings in erster Linie bei der Landwirtschaft einsetzten. Es komme dabei nicht auf den Einzelbetrieb als solchen an, sondern auf seinen volkswirtschaftlichen Wert. Die durch die Grenz-ziehung und die Abschneidung der natürlichen Verbindungen hervorgerufenen Schäden müßten durch Einsatz der Mittel des gesamten Reiches behoben

Memelgau

Kreis Memel

Schwarzort, 30. Juli. [Das Ferienende] macht sich hier schon stark bemerkbar.

wo. Davillen, 30. Juli. [Kirchliches.] Am kommenden Sonntag hält Missionar Wannags in der heiligen Kirche den deutschen und litauischen Gottesdienst.

hn. St. Krottingen, 30. Juli. [Schlägerei auf einem Waldseil.] Am Sonntag veranstaltete der hiesige Radfahrerverein ein Radsporfest mit anschließendem Tanz im Wäldchen eines Besitzers in Kamajenen.

Kreis Heydekrug

ik. Ainten, 30. Juli. [Landwirtschaftliches.] Die eingedeckten Wiesen rechts der Minge gelten nunmehr als abgeerntet.

is. Jagnaten, 30. Juli. [Verladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Montag acht Schweine und 13 Kälber angekauft und nach Deutschland verladen.

Kreis Pogegen

Ganzes Gehöft niedergebrannt

Ein Kind soll mit Streichhölzern gespielt haben. hn. Uhpelken, 30. Juli. In den Nachmittagsstunden des Dienstags, etwa um 5 Uhr, brach in der Scheune des Besitzers Knippe Uhpelken Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete.

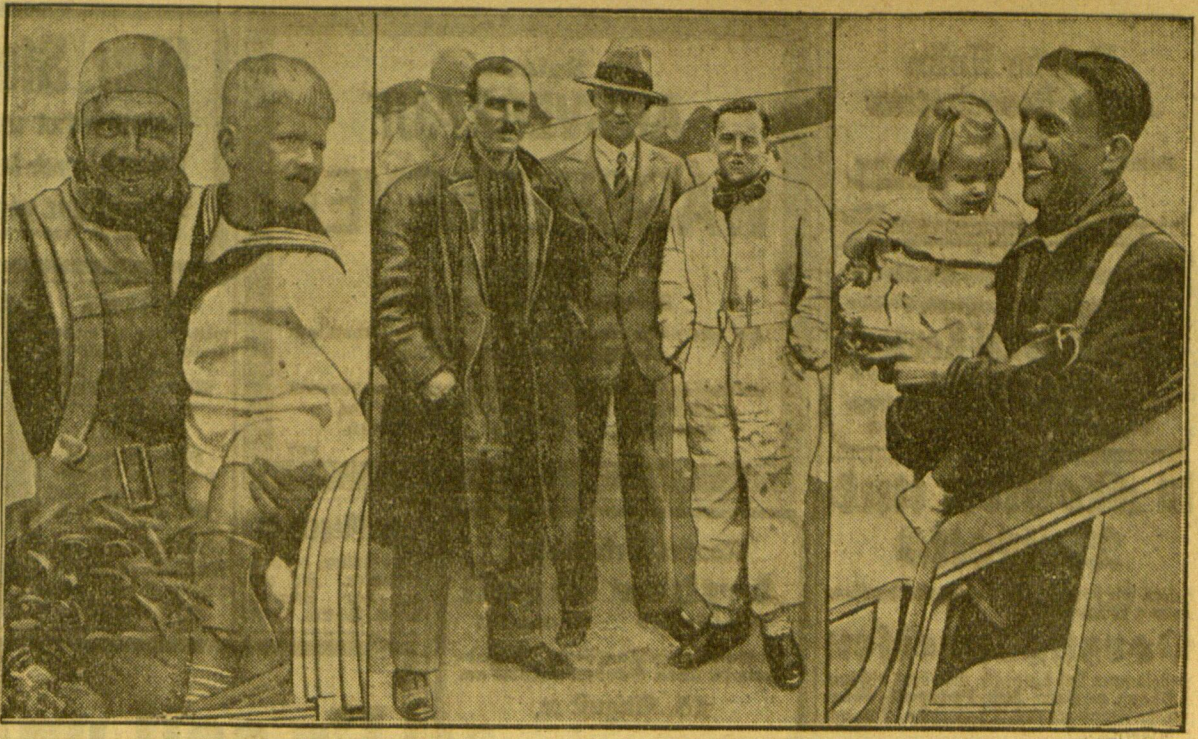
ul. Schukern, 29. Juli. [Unglücksfall - Landwirtschaftliches.] Der Besitzer Kenlies von hier war mit dem Einfahren seines Roggens beschäftigt.

ka. Mädelwald, 30. Juli. [Feuer.] In der Nacht zum Dienstag brach auf dem Gehöft des Besitzers Lehaz Feuer aus. Ein Gebäude, Stall und Scheune unter einem Dach, brannte vollständig nieder.

sk. Stonischken, 30. Juli. [Verladebericht.] Am Montag wurden hier 77 Schweine und 95 Kälber angekauft und verladen.

Die ersten Europa-Rundflieger am Ziel

Am 27. Juli landeten die ersten Teilnehmer des Europa-Rundfluges auf dem Berliner Flughafen Tempelhofer Feld und vollendeten hiermit ihren 7650 Kilometer langen Flug.



Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Stettins grösste Reederei in Zahlungsschwierigkeiten

* Berlin, 29. Juli. Wie aus Stettin gemeldet wird, wirkt sich die wirtschaftliche Krise auch in Stettin immer weiter aus.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 30. Juli 1930.

Zu Beginn des heutigen Vormittagsverkehrs herrschte stärkere Zurückhaltung und das Geschäft bewegte sich in stillen Bahnen.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 30. Juli. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 15 inländische Waggons, davon 7 Roggen, 3 Hafer, 2 Gerste, 1 Erbsen, 2 Gemenge, und ein ausländischer Waggon Sonnenblumenkuchen.

Ingenieurschule Allenburg Thür.

Maschinenbau - Elektrotechnik Automobil- und Flugzeugbau.

Berliner Devisenkurse

(Durch Punkspruch übermittlelt - Ohne Gewähr)

Table with columns for telegraphic payments (30.7. G., 30.7. Br., 29.7. G., 29.7. Br.) and various currencies like Kaunas 100 Litās, Buenos-Aires 1 Poso, etc.

Berliner Ostdevisen am 30. Juli 1930. (Tel.) Warschau 46,85 Geld, 47,05 Brief. Kattowitz 46,85 Geld, 47,05 Brief. Kaunas 41,76 Geld, 41,84 Brief. Posen 46,85 Geld, 47,05 Brief.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 30. Juli. 6 Uhr: + 18,0, 8 Uhr: + 18,5, 10 Uhr: 18,5, 12 Uhr: 18,5.

Wettervoraussage für Donnerstag, den 31. Juli. Mässige bis frische von Südwest auf West drehende Winde, stark bewölkt, etwas kühler, zeitweise Regenschauer.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, den 30. Juli 1930. Uebersicht der Witterung: Tief 760 Nordsee langsam ostliegend, Hoch 767 Spanien. Deutsche Küste

Nordsee und westliche Ostsee mässige bis frische Winde von Südwest auf West drehend, Regenschauer, mittlere und östliche Ostsee schwache bis mässige Südwestwinde, ziemlich heiter.

Table with columns: Stationen, Barometer mm, Windrichtung Stärke, Wetter, Seegang. Lists stations like Skudenes, Kiel, Swinemünde, etc.

Memeler Schifffahrtsnachrichten

Eingekommen

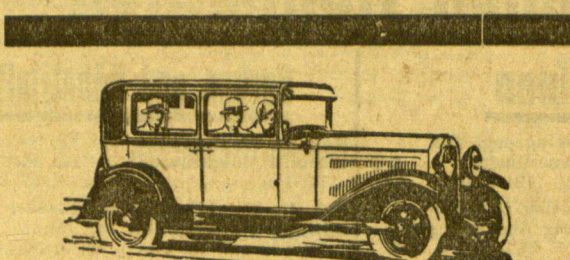
Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Lists ship arrivals from Rotterdam, Stettin, Bremen, etc.

Ausgegangen

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Lists ship departures to various destinations like Fal'math, Reval, etc.

Pegelstand: 0,64 m. - Wind: West. - Strom: aus. - Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil i. V. Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.



Chevrolet-Personen- und -Lastwagen

Modell 1930, 6 Zylinder, können Sie nach wie vor in meinen Verkaufsbüros besichtigen u. Probe fahren. - Überzeugen Sie sich bitte von der Eleganz der neuen 4 Sitzer-Limousine.

Otto Zoete, Memel

Libauer Str. 37b Tel. 730

Advertisement for 'Kalk Zement' (Cement) by Richard Schütz, featuring a logo and contact information.

Advertisement for 'Auto-Verkaufungen' (Car sales) featuring 'Anruf 893' and 'Anruf 17', listing various car models and services.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Job offers) and 'Mädchen' (Girls) seeking employment, including roles like 'Kontoristin', 'Dienstmädchen', and 'Mädchen'.

Helene Huhn
Artur Rosochatius
Verlobte
Memel Hamburg
z. Zt. Memel
3299

Memeler Volkschor
Sonntag, d. 3. August, 3 1/2 Uhr
Grosses Vokal-Konzert
in Strandvilla
Eintritt: 1 Lit. — Bei schlechtem
Wetter im Saal; anschl. **Tanz**

**la Kohlen und
Briketts**

Liefern wir durch hiesige Kohlen- und Brikett-Handlung
unsern Mitgliedern zu

Vorzugspreisen
Bestellungen sind baldigst, spätestens bis zum
3. August, bei Herrn **Joh. Peterleit**, Grüne
Straße 19 und bei uns, **Theaterstr. 1 a**, an-
zubringen.

**Haus- u. Grundbesitzer-Verein
des Memelgebiets**
Eingetragener Verein
**Rostock, Bürgermeister a. D.
J. Peterleit, Kaufmann**

**Saison-
AUSVERKAUF
WÄSCHEFREYER**
hat begonnen.
Bedeutend herabgesetzte Preise
Auf alle nicht ermässigten Preise **10%** Rabatt, mit
Ausnahme von Markenartikeln
Glänzende Gelegenheit für jeden Herrn zum äusserst
günstigen Einkauf von Oberhemden und
Sporthemden mit Kragen und Krawatte.

**Kaufm. Privatschule
Arthur Drell**
Grüne Straße 9 Telefon 571
Beginn neuer Tages- und Abend-
kurse in allen Handelsfächern am
18. August cr.

Mein Kolonialwaren- u. Schankgeschäft
anderer Unternehmungen halber von jetzt
an verabschiedet. Evtl. Grundstück mit großem
Obstgarten zu verkaufen.
Fritz Stepputat
Bismarck-Str. 226, Tel. 72

Wer Stoffe kennt und sparen will
kauft jetzt in meinem **Saison-Ausverkauf**
Wo Sie auch kaufen wollen... Auf alle Fälle prüfen Sie, was ich Ihnen biete
Verkauf nur gegen bar
Angezahlte Waren werden bis zum 1. Sept. reserviert
A. Salzberg, Friedrich-Strasse 26
3355

Wäsche
wird billig u. sauber
gewaschen u. geplättet.
Kwauka 3376
Wiesenstraße 10 a.

Achtung!
Wass.-Schneberei
und Bügel-Anstalt
„Gloria“ 3292
Gr. Sandstraße 7.
Fahrkarte III. Kl.
Insterburg-Berlin
günstig zu vert. 3303
Telephon 1264.

Wegen der vorgerückten Jahreszeit sind wir ge-
zwungen, den Milchpreis ab **1. August**
auf 35 Cent
heraufzusetzen.
**Molkerei-Genossenschaft
Memel**

Bekanntmachung
In Abänderung des Fahrplans der Sand-
frugabre verkehrt die Fähre im Monat
August d. J. um 23, 24 und 1 Uhr von
der Stadtfähre und um 23 1/4, 24 1/4 u. 1 1/4 Uhr
von der Fährungsseite. Die tägliche Tour
um 23 1/4 bzw. 24 1/4 Uhr fällt fort. Im
übrigen bleiben die Fahrzeiten des Fahr-
planes unverändert bestehen.
Wahgebend für alle Abfahrtszeiten
ist die Vörienuhr. (3371)
Memel, den 29. Juli 1930.
**Der Magistrat
(Sandfrugabreverwaltung)**

Es soll und muss geräumt werden
im **Saison-Ausverkauf**

Alles raus
Auf Extrastischen ausgelegt

Kleiderstoffe	Waschkleiderstoffe	Herrenstoffe
1 Serie: meist reine Wolle, teils einfarbig, moderne Farben gestreift und karierte Kleiderstoffe, auch mit Kunstseide, früher bis 9 Lit jetzt durchweg 3⁹⁰	1 Serie: hübsche Muster echtfarbig von 1⁶⁵ Baumwollmusseline Volles neue Muster 4⁵⁰ Wollmusseline hell- und dunkelfarbig 4⁹⁰ Perkal indanthren für Oberhemden von 1⁹⁰ Zephir indanthren für Oberhemden von 1⁹⁵	1 Serie: früher Meter bis 30.— jetzt durchweg Meter 19⁵⁰ 2 Serie: früher Meter bis 48.— jetzt durchweg Meter 30 3 Serie: früher Meter bis 60.— jetzt durchweg Meter 45 4 Serie: früher Meter bis 90.— jetzt durchweg Meter 57
2 Serie: meist reine Wolle, Wollgeorgette, Epingle und andere moderne Stoffe, gestreift und karierte Stoffe, früher bis 13 50 jetzt durchweg 5⁸⁵	Seidenstoffe Kunstseide echtfarbig, neue Muster von 4⁸⁰ Reinseidene Japons einfarbig jetzt 7⁵⁰ Reinseidene Poulards hübsche neue Muster jetzt von 12 Reinseidene Georgettes neue Muster jetzt 19⁵⁰ Reinseidene Crepe de Chine hell u. dunkel gemust. jetzt 24 Veloutine Wolle mit Seide, 100 cm breit, in vielen Farben jetzt 12⁷⁵	Extra-Angebot Ein Posten reinwollenen, echtfarbenen blau Twilled Serie I 22⁵⁰ Serie II 28⁵⁰ Serie III 45 jetzt Meter
3 Serie: meist reine Wolle, teils bis 130 cm breit, einfarb. moderne Farben, Tweed, Kostümstoffe, moderne Gewebe mit Kunstseide, früher bis 24 jetzt durchw. 9⁷⁵		
4 Serie: meist 130 cm breite reinwollene Stoffe, moderne Gewebe für Kleider, Kostüme und Mäntel, bei hervorragende Qualitäten, früher bis 36, jetzt durchweg 14⁵⁰		

Die noch vorrätige **Damen-Konfektion** muss jetzt abgestossen werden, daher sind die Preise **ungewöhnlich billig** herabgesetzt

Gardinen	Decken und Möbelstoffe	Linoleum
Künstler-Gardinen 3teilig, engl. Tüll neue Muster 8⁹⁰ Künstler-Gardinen 3teilig, engl. Tüll eleg. Ausführung 21 Madras-Gardinen 3teil, hellgemust., echtfarbig 11⁷⁵ Stores Etamine mit hübschen Ein-sätzen u. Motiven . 6.50, 4.90 2⁹⁵ Stores Etamine oder engl. Tüll 7⁵⁰ Stores aus Begardine, Etamine, Voile mit echten Filet-Einsätzen 17⁵⁰ Bettdecken moderne Ausführung, Etamine, Begardine, Voile für 2 Betten 16⁵⁰ Landhaus-Gardinen — kunstseidene Dekorationsstoffe zu Räumungspreisen	Gobelin-Tischdecken mit Franze, 140/170 . . . 24.—, oder 12⁷⁵ Gobelin-Tischdecken mit Franze, 150/150, 150/180 und 150/200 . . . 45.—, 36.— 28⁵⁰ Runde Gobelin-Tischdecken 150/150 oder 150/180 . . . 45.— 39 Divandecken Gobelin mit Franze hübsche Muster 42.—, 34.— 22⁵⁰ Plüsch-Divandecken mod. Muster 98 Steppdecken 2seitig, Satin mit Wollfüllung, Handarbeit 52 Steppdecken Oberseite Kunstseide Damast, Abseite Seiden Glanzsatin 130 Wollene Schlafdecken schöne Muster von 18⁵⁰ Baunen-Steppdecken — Garten-Decken in grosser Auswahl zu Räumungspreisen	Stragula-Läufer haltbare Qualität 3⁷⁵ Linoleum-Läufer neue Muster 4⁵⁰ Stragula-Teppiche Gr. 200/300, jetzt 52 Linoleum-Teppiche mit kleinen Schönheitsfehlern 150/200 27 200/250 44 200/300 52 250/350 98 300/400 128 Inlaid-Linoleum-Teppiche 200/300 250/350 98 105 Linoleum bedruckt, 200 cm breit zum Auslegen von Zimmern hübsche Muster, jetzt Meter 15 Stragula neue Muster, 200 cm breit jetzt Meter 10⁵⁰

Apollo
Lichtspiele
Tägl. 5 1/2 u. 8 1/4 Uhr 1 bis 3,50 Lit
Troika
Dreigespann der Liebe
Olga Tschechowa, H. A. v. Schlettow
Blockade
Der U-Boot-Krieg
Apollowoche

Capitol
Täglich 6 u. 8 1/2 Uhr / 1 Lit — 1,50
„Mann und Frau“
Tragödie einer Ehe
mit **Aud Egede Nissen, Wilhelm Dieterle, Eugen Klöpfer**
Flieger in Flammen

Saison-Ausverkauf bis 7. August
Echtl. farbige Damen-Engage, Deutsche Good-Welt-Fabrikate, früher bis 48.— Lit, jetzt **32**
Stiefelkönig
W. Loerges Nr.
Sandelschhof Marktstr. 48/49 Schuhmacher Theaterplatz

Saison-Ausverkauf bei E. Millner
Fleischbänkentr. Nr. 2

Buchhalter u. Korrespondent
erste Kraft aus der Expeditionsbranche, deutsche Sprache und Kenntnisse in der litauischen oder russischen, für Klausur gesucht. Schriftl. Bewerbungen unter 1823 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

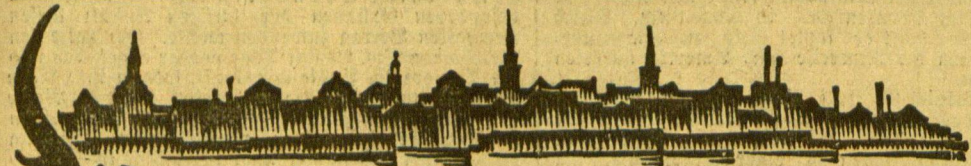
Gewandte Raffinererin
die auch mit Buchhaltung vertraut ist, per 1. September gesucht. Angebote mit Bild, Zeugnisabschriften u. Gehaltsforderung unter 1824 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Fruchtsäfte
täglich frisch in der Fruchtsäftefabrik
Tel. 194 **S. S. Leppert**

CACAO BENS DORP
Weltberühmt
Verlangt überall
BUSSUM HOLLAND
CACAO BENS DORP

Auf alle nicht herabgesetzten Waren bei Bareinkäufen
von 20.— Lits an **10%** Rabatt u. von 100.— Lits an **15%** Rabatt
Bleyle-Artikel ausgeschlossen

J. Blohm & Co. Cinnfeld
J. HANFF & BECKER
Das Haus der Moden



Memel, 30. Juli

Heute, Donnerstag, den 31. Juli 1930, nachmittags 5 Uhr, Stadtvordereungsverammlung im Rathaus.

Wir Menschen sind wie Wanzer ...

„Wir Menschen sind wie Wanzer“ — um diesen originellen Vergleich herum hat der Pfarrer Michael Pogorzelski ein Gedicht verfasst, das in einem in der heutigen Nummer des „Grenzgartens“ veröffentlichter Aufsatz über dieses humorvolle ostpreussische Original enthalten ist. Die Nummer bringt dann weiter ein Märchen für Groß und Klein, „Wie die Dänen auf die Kurische Nehrung kamen“, eine heimatkundliche Skizze „Fahrt nach Tilsit“, einen Aufsatz „Die vier Elemente im ostpreussischen Volksglauben“ und die übliche Rubrik „Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren“.

Das Königsschießen der Memeler Schützengilde

Das diesjährige Königsschießen der Schützengilde, das Sonntag begann, hat gestern Abend mit dem Königsball, der sich eines zahlreichen Besuches erfreute und in bester Harmonie verlief, seinen Abschluss gefunden. Nach Beendigung des Schießens fand im Schützengarten die Proklamierung des Schützenkönigs und der beiden Ritter sowie die Prämierung der besten Schützen statt. Obwohl am Dienstag nachmittag auf der Königscheibe noch mehrfach geschossen wurde, konnte Schlossermeister Höpfner mit der Ringzahl 58 nicht überboten werden. Er ist somit Schützenkönig der Gilde geworden. Erster Ritter wurde Herr Sabrowsky mit 57 Ringen und zweiter Herr Steppat ebenfalls mit 57 Ringen. Nachdem die prämierten Schützen mit ihren Damen abends um 7 Uhr im Garten Aufstellung genommen hatten, hielt Obervorsitzer Domschke eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Schützengilde während ihres 92jährigen Bestehens 88 Schützenkönige gehabt habe, denen die Gilde zu einem großen Teil das verdanke, was sie heute sei. Auch der letzte Schützenkönig, dessen „Schicksalstunde“ jetzt geschlagen habe, habe sich redlich bemüht, im Interesse der Gilde zu wirken und er hoffe, daß auch der neue Schützenkönig das Bepfer zu führen und die Fahne der Gilde hochhalten werde. Darauf übergab Herr Horn die Königsfahne dem neuen Schützenkönig Höpfner, der erklärte, es sei ihm als bisher vollkommen Unbekanntem eine besondere Freude, die Königswürde erringen zu haben. Er habe nicht erwartet, daß ihm „so etwas passieren werde, aber Unglück schlafe nicht“. Nachdem er nun ungeahnt König geworden sei, verspreche er, das Amt so weit zu führen, wie es seine Vorgänger bisher geführt haben.

Sodann erfolgte die Prämierung der Schützen. Eine 20 auf der Königscheibe hatten die Herren Domschke, Louis Bluhm, Mallwitz und F. Horn geschossen. Auf der Silberfahne erzielte Herr Sabrowsky 58 Ringe, die Herren Anker, Degreit, Jurkisch und Steppat je 57 Ringe. Herr Sabrowsky erhielt außer einem Preis auch noch einen vom Schützen- und Königsberg gestifteten Orden. Auf der Sahfahne haben die Herren Degreit und Mallwitz je 59 Ringe, die Herren Jurkisch und Puschwald-Coadjutanten sowie Degreit und Mallwitz je 58 Ringe und die Herren Degreit, Steppat, Anker und Eduard Meding je 57 Ringe erreicht. Auf der Zentrumscheibe erzielten 15 Schützen eine 20. Die beiden besten Schützen auf dieser Scheibe, Otto Gorny und Albert Horn, erhielten je einen Orden. Den Fremdenorden erlangte Herr Reindke-Hendefrug. Auf der Ehrenscheibe war Herr Sabrowsky mit 57 Ringen der beste Schütze. Auf der Ordens- und Jubilarscheibe erhielten Herr Mallwitz mit 58 Ringen einen Orden, gestiftet vom Obervorsitzer

Krutein-Königsberg, Herr Schulz mit 58 Ringen einen Orden, gestiftet von Obergeringieur Gütthe, Herr Falkes mit 51 Ringen und Herr Zander mit 50 Ringen je einen Orden, gestiftet von den Jubilaren.

* **Änderungen im Fahrplan der Sandfrühfahre.** Vom Magistrat — Sandfrühfahreverwaltung — wird uns geschrieben, daß für den Monat August Fahrplanänderungen der Fähre Memel—Sandfrüh vorgenommen worden sind. Die Fähre verkehrt in den Nachstunden um 23, 24 und 1 Uhr von der Stadt und jeweils eine Viertelstunde später von der Nehrungsseite. Die im Fahrplan vorgesehene Tour um 23½ bzw. 23¼ Uhr kommt in Fortfall. Für alle Abfahrtszeiten der Fähre ist die Vorfahrt maßgebend.

beeren 80 Cent, Stachelbeeren und Himbeeren 1 Lit je Liter. Auswärtige Händler verkaufen bis achtzehn Gurken für 1 Lit.

Aale kosteten auf dem Fischmarkt 2,50—3 Lit, Hechte 1,80 Lit, Zander 2—2,50 Lit, Flundern 50 Cent, Bierfische 50—80 Cent, Barsche 60 Cent und Zerten 0,50—1 Lit je Pfund.

Die Fleischpreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Stelletfing

Verbrechen oder Unglücksfall?

Am 29. Juli in den Abendstunden befanden sich einige Herren aus dem Kreise Memel im Gutswald von Lapienen im Kreise Heydefrug, um Wild nachzuspielen. Hierbei fanden sie in einer Tannenhecke ein menschliches Skelett, von dem der Kopf schon getrennt war und etwa 5 Meter abseits lag. In der Nähe des Skeletts lagen zerrissene und vermoderte Bekleidungsstücke, eine Tabakspfeife, eine Flasche, ein Portemonnaie mit 8 Lit Inhalt, ein Paß, zwei Schürhübe und Schnallen von den

nach wenigen Tagen wurde er ergriffen und zurückgebracht. Wegen Diebstahls im Rückfalle erhielt er eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Ein betrügerisches Dienstmädchen. Ein Dienstmädchen aus Kretzinga hatte sich bei einem Kaufmann in Kretzinga fest vermiethet und 10 Lit Handgeld genommen. Sie trat ihren Dienst nicht an und war auch nicht zu bewegen, das Handgeld zurückzugeben. Das Gericht nahm an, daß sie von vornherein die Absicht gehabt hat, den Dienst überhaupt nicht anzutreten und verurteilte sie wegen Betruges zu 30 Lit anstelle von drei Tagen Gefängnis.

Strassenüberfall. Zwei Arbeiter aus Kretzinga hatten sich eines Abends betrunken und überfielen einen die Straße entlang fahrenden Fischer aus Karfelbed. Einer sprang den Veranlassung und den Fischer ein. Der Schläger erhielt eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, der andere erhielt zwei Wochen Gefängnis.

Zwei Jahre Zuchthaus für Meineid. In ein leichtsinniger Weise manche Menschen mit dem Eid umgehen, zeigte heute eine Verhandlung gegen einen Chauffeur aus Telsch. Er war in einem Alimentenprozeß als Zeuge vernommen und hatte hier unter seinem Eide ausgesagt, daß er mit der

Heute beginnt unser neuer Roman:

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

* **Ein Vokalkonzert** veranstaltet, wie uns geschrieben wird, der Memeler Volkshor am kommenden Sonntag in Strandvilla. Zehn Chöre, drei Veder des Doppelquartetts und Gesänge zur Baute, vom Memeler Franzensert vorgelesen, bilden den Inhalt des Programms. Erste Gesänge, lustige Weisen, Heimitas- und Liebeslieder werden sich in schön gewählter Weise abspielen, um zum Schluß in das Memellandlied auszuklingen.

* **Festnahme eines Bettlers.** Von einem Polizeibeamten wurde der domizlose Bettler Domizikas, der mit seiner Tochter in der Stadt bettelte, verhaftet und dem Gericht zugeführt, das ihn auch sofort aburteilte. Domizikas, der wegen Bettelns schon vorbestraft ist, erhielt vier Wochen verhängter Arrest. Seine etwa acht Jahre alte Tochter fällt für diese Zeit der städtischen Fürsorge zur Last.

* **Schornsteinbrand.** Heute morgen kurz vor 5 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück des Bäckermeisters Herbsts in der Reißschlägerstraße gerufen, wo ein Schornsteinbrand entstanden war. Nachdem der Schornstein ausgebrannt war, rückte die Wehr wieder ab.

Rund um den Wochenmarkt

Das Angebot an Butter und Eiern auf dem Mittwochsmarkt dürfte die Nachfrage nach diesen wichtigen Nahrungsmitteln reichlich gedeckt haben. Eine bemerkenswerte Preisveränderung gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche war nicht festzustellen. Beerenfrüchte und Gemüse waren reichlich zu haben. Auch die Zufuhren an Haff- und Seefischen auf dem Fischmarkt genügen der Nachfrage. Getreide war nicht zum Verkauf gebracht worden. Frische Kartoffeln wurden für 5—6 Lit je Scheffel verkauft.

Butter kostete 2,60—2,90 Lit je Pfund und Eier 17—19 Cent das Stück. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Kanakel 1,50—3 Lit. Die Preise für die in geringer Anzahl angebotenen Hühner und Tauben waren dieselben wie am Markttage der Vorwoche. Sauerfrüchten kosteten 0,80—1,00 Lit, Johannis-

hoenträgern. Die polizeilichen Ermittlungen sind aufgenommen. Ob ein Verbrechen oder Unglücksfall vorliegt, steht nicht fest. Der Paß ist von dem langen Liegen so verwittert, daß die darin befindliche Schrift unleserlich geworden ist.

Sachdienliche Angaben hierzu nimmt jede Polizeistation bzw. das II. Polizeikommissariat Heydefrug oder die Kriminalpolizei in Memel entgegen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 29. Juli 1930

Aufgebote: Kaufmann Friedrich Wilhelm Klein mit Madlene Konrad, ohne Beruf, beide von hier; Buchhalter Otto Franz Weikis von Pilsfallen mit Wilhelmine Käthe Emilie Dabedant, ohne Beruf, von hier; Jugendleiter Max Rief von hier mit Augusta Häberlin von Stein am Rhein.

Geborene: Ein Sohn: dem Arbeiter Johann Kairies, dem Telegraphisten Viktoras Rggertas, dem Buchdrucker Erich Alfred Marschall, dem Fenster Karl Wilhelm Lorenz von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Kazimieras Rupeita von hier.

Getorbene: Arbeiterwitwe Auguste Rleswandt, geb. Oran, 80 Jahre alt, von hier.

vom 30. Juli 1930

Geborene: Ein Sohn: dem Händler Jankel Leib von Garßen in Litauen. Eine Tochter: dem Lokomotivschlosser Wyaldas Valius von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts. **Getorbene:** Anna Lotte Ruth Kowolski, 4 Monate alt, Anfas Walter Kuplies, 2½ Jahre alt, von hier.

Schöffengericht Memel

Der entsprungenen Zuchthäusler. Ein zu längerer Zuchthausstrafe verurteilter Gefangener war von seiner Arbeitsstelle im Kreise Memel, angeblich weil ihm die Arbeit zu schwer war, entflohen. Da er Gefängnisstrafe trug, konnte er sich bei Tage nicht zeigen und verbarg sich in Getreidefeldern. Abends trachtete er danach, sich Kleider zu verschaffen. An einem Saue fand er die Tür offen, und es gelang ihm hier, einen Anzug und ein Paar Schuhe zu entwendem. Er leistete sich nun um, und warf die Gefängnisstrafe in die Dange. Seiner Freiheit hat er sich jedoch nicht lange erfreut. Schon

den Prozeß angestrebten Mutter geschlechtlich zu tun gehabt hätte. Dies soll jedoch wissenschaftlich falsch behauptet sein. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Auf Grund umfangreicher Beweisaufnahme überzeugte sich das Gericht, daß der Angeklagte tatsächlich einen Meineid geleistet hatte und verurteilte ihn zu zwei Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Auch wurde auf dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden, erkannt. Wegen den Verurteilten wurde außerdem Haftbefehl erlassen und er sofort abgeführt.

Die unentbehrliche Schachtel

Auch ein Reisegepäck

Trotz Hartplatten- und Strohkoffer, Köfferchen und Handtasche ist die Schachtel immer noch ein Gegenstand, der vielen Menschen auf kurzen Reisen recht gute Dienste leistet. Aber nur wenige, die ihre Fahrt mit der wohlgefüllten Schachtel antreten, werden wissen, wie wichtig die Schachtel in der Kulturgeschichte der Völker aufwärts. Ihr Alter reicht nämlich Jahrtausende zurück, bis zu den alten Ägyptern, die zuerst Schachteln aus Holz und späterhin aus Pappus herstellten, und ins alte China, wo man es ebenfalls schon verstand, Schachteln aus ganz dünnen Holzplättchen anzufertigen. Die Holzschachtel in ihrer einfachsten Form, der runden Spannschachtel, scheint sich bei uns ungefähr im 15. Jahrhundert eingebürgert zu haben. Im Germanischen Museum zu Nürnberg wird eine solche Spannschachtel — sie dürfte aus der Zeit um 1500 stammen — aufbewahrt, die oben sogar mit einem Holzschmitt bedruckt ist. Ein halbes Jahrhundert später tauchen sich Schachteln auf, die mit hübschem Druckpapier überzogen sind, da man um diese Zeit begann, Papier mit kleinen Holzschmittmestern zu bedrucken, während man vom 17. Jahrhundert ab einfarbiges buntes Papier zum Überkleben der Schachteln verwendete. Doch waren solche Schachteln ziemlich teuer, weil man das bunte Papier nur in der Weise herstellen konnte, daß man es mit dem Pinsel bemalte. Hauptächlich wurde daher nach wie vor die einfach gearbeitete Spannschachtel gebraucht, weil sie am billigsten war und sich zugleich zu den verschiedensten Zwecken eignete. Um diese Zeit galt das Schachtelnmachen in Deutschland schon als eigenes Gewerbe, und im 18. Jahrhundert findet man auch schon Strassenhändler, die mit Schachteln handelten. Die feinere und feinste Ausführung der Pappschachtel wie auch die Anfertigung der vielfach verschiedenen Pappkartons in allen Größen und der Arzneischachteln fällt erst ins 19. Jahrhundert, nicht zuletzt aber auch die der Zündholzschachtel, die heute von einer Maschine hergestellt wird. Diese liefert die Schachtelchen, ohne daß eine Hand sie berührt, fix und fertig, sogar schon mit den aufgeklebten gelben Markenzetteln am „laufenden Band“.

Hendefrug 30. Juli

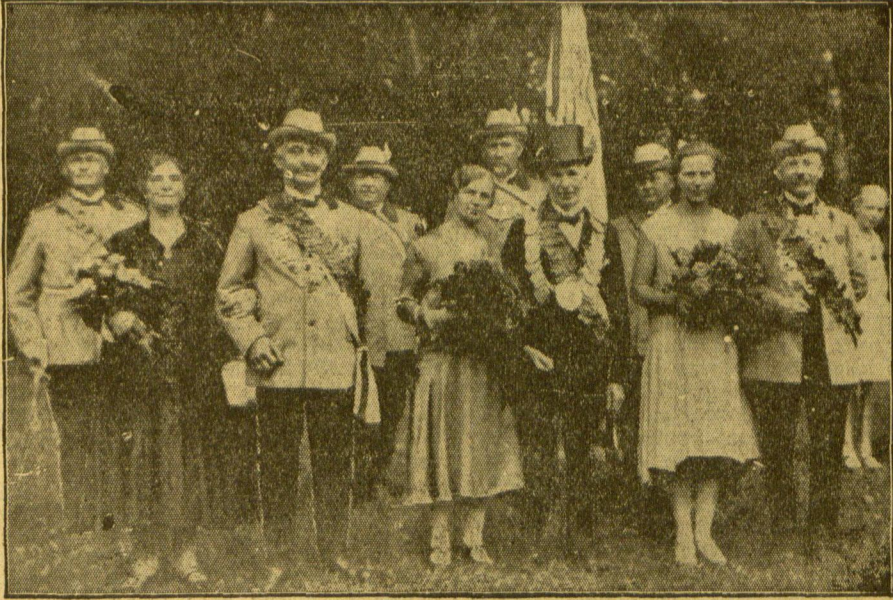
Beim Baden ertrunken

Als am Dienstag nachmittag der Polizeibeamte Pranas Kurmies aus Ruß mit mehreren anderen Personen im Fuß an der Insel Nageningen badete, ging er während des Badens plötzlich unter. Ein Herzschlag dürfte Kurmies im Wasser getroffen haben. Erst nach zwei Stunden konnte die Leiche des Ertrunkenen gefunden werden.

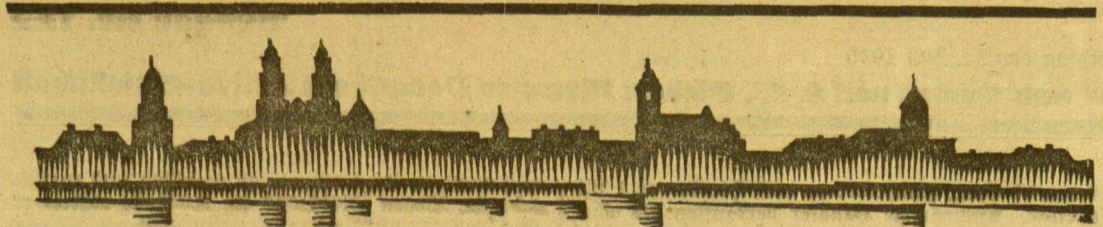
* **Schweres Gewitter.** Heute morgen gegen 5 Uhr ging über Heydefrug und Umgegend ein schweres Gewitter mit starkem Sturzregen nieder. Durch die starken Schläge starb etwa 15 Telephonanschlüsse im Ort zerstört worden. Im Laufe des Vormittags konnte der größte Teil der zerstörten Leitungen wieder in Ordnung gebracht werden.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 21: Mandolinen- und Gitarrenmusik. 21,45: Abendveranstaltung.
- Berlin (Welle 418). 11,15 und 14: Schallplatten. 16,05: Nachkonzert. Anschließend: Gesang. 19: Chorgesang. 20: Unterhaltungsmusik. 20,30: Zeitberichte. 21: Eine Stunde Italien. Bis 0,30: Tanzmusik.
- Breslau (Welle 325). 16,30: Konzert. 19: Konzert. Lieder und Marsche. 20,30: Von Wolzogen bis zum Kabarett der Komiker. 21,30: Konzert.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 7,15: Konzert. 12,20: Schallplatten. 13: Schallplatten. 16: Konzert. 21,10: Don Juan, Musikalisches Hörspiel. 22,50—23,30: Chansons.
- Königsberg (Welle 276). 11,30: Schallplatten. 13,15: Konzert. 16,30: Konzert. 18,40: Gesang. 20,15: Michael Kramer, Drama in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.
- Königsbutterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 12: Schallplatten. 16,05: Konzert. 20,30: Unterhaltungsmusik. Anschließend: Uebertragung von Berlin.
- Langenberg (Welle 472). 7,30: Konzert. 10,15 und 12,10 und 13,05: Schallplatten. 15,50: Von Mexiko bis Chile. 17,30: Konzert. 20: Konzert. 22: 10 Kanuten lagern am Rhein. Bis 24: Konzert.
- London (Welle 256). 12: Konzert. 13: Valladenkonzert. 13,30: Konzert. 14,30: Konzert. 17,15: Tanzmusik.
- Prag (Welle 486). 17: Konzert. 18,25: Deutsche Sendung. 20,30: Gesang und Klaviermusik. 21,30: Schallplatten. 22,15 bis 22,55: Orgelmusik.
- Riga (Welle 520). 19,50: Konzert.
- Stockholm (Welle 436). 18: Schallplatten. 20: Konzert. 22 bis 23: Konzert.
- Stuttgart (Welle 360). 12,15 und 13,30: Schallplatten. 15: Sinfonie. 16: Konzert. 18,35: Ueber Traumbewertung. 19,30: Schallplatten. 20,30: Zeitberichte. 21,10: Don Juan, Musikalisches Hörspiel. 22,50 bis 23,30: Chansons.
- Wien (Welle 517). 13: Schallplatten. 15,30: Konzert. 19,45: Gesang. 20,25: Volkstümlicher Wiener Abend.



Der neue Schützenkönig Höpfner Links erster Ritter: Sabrowsky, rechts zweiter Ritter: Steppat



Kaunas, 30. Juli

Aufruf von Militärriservisten

h. (Tel.) Nach einer Verordnung des Kauener Kommandanten müssen sämtliche in Kaunas wohnhaften Reservisten des Jahrganges 1897 bis 1907 sich in der Zeit vom 3. bis 9. September zwecks Nachprüfung ihrer Militärpapiere in der Polizeischule anmelden. Personen, die dieser Aufforderung, ohne triftigen Grund anzugeben, nicht nachkommen, werden bestraft.

Das Budget der Stadtverwaltung

h. (Tel.) Das ordentliche Budget der Kauener Stadtverwaltung für das Jahr 1931 ist im Entwurf aufgestellt. Die Gesamtsumme der Ausgaben beläuft sich auf über eine Million Lit mehr als im laufenden Jahr und ist auf 8 Millionen Lit festgesetzt. Demgegenüber sind für das laufende Jahr 7 Millionen an Einnahmen vorgesehen. Die Erhöhung der Ausgaben wird von der Stadtverwaltung damit begründet, daß im kommenden Jahr die hauptsächlichsten Arbeiten zur Asphaltierung der Straßen durchgeführt werden müssen.

*

hn. Neustadt, 30. Juli. [Verschiedenes.] Die hiesige Synagoge, deren Dachstuhl während des Weltkrieges zerstört wurde, wird jetzt durchgebaut. Da die zum Durchbau notwendigen Mittel von der Gemeinde aufgebracht werden müssen, wird in diesem Jahr nur das Dach der Synagoge aufgeführt. Aus Mangel an Geldmitteln wird das Dach statt Pfannen, einen Zinkblechbeschlag erhalten. Die Reparatur des Innenraumes der Kirche dürfte erst im nächsten Jahr erfolgen können. — Die Bauaktivität hat in diesem Jahre hier zugenommen. Besonders in der Nähe des Marktplatzes und auf demselben wird eine Anzahl Neubauten aufgeführt. Da die Neubauten in der Stadt laut Verordnung durchweg massiv sein müssen, wird sich das äußere Bild der Stadt im Zeitraum von einigen Jahren nach der günstigen Seite verändern. — Während bis vor kurzem in Neustadt nur ein jüdischer Sportverein bestand, ist neuerdings auch ein

litauischer Sportverein gegründet worden. — Da das Wetter während der letzten Tage verhältnismäßig gut war, ist der gemähte Roggen bereits durchgeerntet. Die Landleute sind überall mit dem Einfahren des Roggens beschäftigt. Verschiedentlich wird auch die Gerste schon gemäht.

o. Pilsnischki, 30. Juli. [Verschiedenes.] Der Händler G., der im Walde Holz fällte, wurde von einem Insekt gestochen. Bald darauf schwoll diese Stelle an und schon nach einigen Tagen starb G. an Blutvergiftung. — Der hier zu Besuch weilende Amerika-Litauer B. hatte mehrere Vorfälle aufgeführt, bis er schließlich nicht mehr wußte, wo sein Zuhause war. Er hat daher einen gewissen K., ihn nach Hause zu bringen, was dieser auch tat. Als der Amerika-Litauer auf dem Nachhausewege seine Uhr hervorholte, entriß K. ihm die Uhr und lief davon. Der Dieb wurde ermittelt. — In den letzten Tagen wurden hier mehrere Fahrraddiebstähle ausgeführt. Bis her ist es nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln.

* Belinonas, 30. Juli. [Ein Auto bus Landet im Chausseegraben.] Ein von Kaunas kommender, in schnellster Fahrt befindlicher Autobus geriet amnest bei Kaunas ins Schleudern und stürzte in den Chausseegraben. Von den neun Insassen wurden der Chauffeur und zwei Fahrgäste schwer, die anderen Fahrgäste leicht verletzt.

* Kupischki, 30. Juli. [Ein Amerika-Litauer in seiner alten Heimat bestohlen.] Dieser Tage wurde in Kupischki, wie die „Nietuvos Zinios“ schreiben, ein verhältnismäßig gut gekleideter Mann beobachtet, der Vorübergehende mit vorgehaltenem Hut um milde Gaben bat. Es handelte sich um einen 60 Jahre alten Mann, der 37 Jahre lang in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wohnte. Im Mai d. J. kam er über den Ozean, um seine alte Heimat zu besuchen. Auf dem Bahnhof in Ponewicz wurde er mit einem Polizisten bekannt, mit dem er zunächst im Bahnhofrestaurant saß. Der Polizist brachte ihn abends in einem Hotel unter und versprach, am nächsten Morgen wiederkommen. Da die Tür des Hotelzimmers nicht verschließbar war und der Amerikaner etwas über 14 000 Dollar bei sich hatte, fürchtete er im Schlaf bestohlen zu werden; er ging

nicht zu Bett. Die Müdigkeit übermannte ihn doch und er schlief ein. Als er am nächsten Morgen erwachte, vermehrte er kein Geld. Die Polizei, die von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt wurde, nahm vier dem Bestohlenen nicht bekannte Personen fest, bei denen 6000 Dollar gefunden wurden. Vor Auslieferung wurde der alte Mann krank und lag einige Monate im Krankenhaus in Ponewicz. Durch das Betteln hofft er soviel Geld zusammenzubekommen, um die Rückreise nach Amerika antreten zu können.

* Girfainis, 30. Juli. [Durch einen Mühlflügel verletzt.] Dieser Tage fuhr der 14 Jahre alte Sohn eines hiesigen Besitzers in einem kleinen Wagen zu einer Windmühle, um Getreide zum Mahlen hinzubringen. Unterwegs traf er einige kleine ihm bekannte Kinder, die er mitnahm. Der Junge fuhr so dicht an die in Bewegung befindlichen Flügel vorbei, daß die Spitze eines Flügels unter den Wagen kam und diesen einige Meter in die Höhe hob. Die Kinder wurden aus dem Gefährt hinausgeschleudert, wobei einem fünfjährigen Jungen die Hand gebrochen und das Gesicht verletzt wurde. Die anderen Kinder kamen mit dem Schrecken davon. Glücklicherweise brach der Mühlflügel unter der sonderbaren Last. Wäre dieses nicht geschehen, so wäre wahrscheinlich das Pferd erschlagen worden.

Bereitet mit Kissingers Salz frei von Schilddrüse

BOXBERGERS KISSINGER ENTFETTUNGSTABLETTEN

herz nicht angreifend seit Jahrzehnten bewährt

Aus vegetabilischen Extrakten mit natürlichem Kissingers Salz

BOXBERGERS KISSINGER PILLEN

seit 50 Jahren bewährt als bestes Abführmittel zum dauernden Gebrauch

Das Rätsel um den Stettiner Geldkoffer gelöst

* Stettin, 29. Juli. Den Nachforschungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, das Rätsel um den in einem hiesigen Krankenhaus abgelieferten Geldkoffer, das seinerzeit in Stettin Aufsehen erregte, völlig zu klären. Anfang Juni war, wie gemeldet, in einem hiesigen Krankenhaus unter eigenartigen Umständen ein Geldkoffer, enthaltend Bargeld und ausländische Werte, im Betrage von 45 000 Mark abgegeben worden. Der Abgeber des Koffers, ein angeblicher Karl Mertens, hatte in einem mit der Post gleichzeitig abgeordneten Begleitterbrief gesagt, daß er sich wegen eines inneren Leidens

in nächster Zeit in das Krankenhaus begeben wolle. Sofern er sich anders entschloße, sollten die Werte nach drei Monaten dem Krankenhaus zufallen. Die polizeilichen Ermittlungen haben nun zu dem Ergebnis geführt, daß Karl Mertens nicht existiert, sondern daß sich hinter diesem Pseudonym eine hochherzige Spenderin verbirgt, welche aus besondern Gründen der hiesigen Anstalt diesen namhaften Betrag zuwenden wollte. Sie hatte den Geldbetrag um wenige Tage vorher abgehoben und die Papiere im Ausland gekauft, sodann ihre Reise nach Stettin unauffällig vorbereitet, selbst die Werte mit dem Koffer gebracht und das Geld durch einen Kofferträger dem Krankenhaus gegen Quittung einhändigen lassen, um nicht persönlich in Erfahrung zu treten. Die Dame befindet sich zur Zeit im Auslande. Die Kriminalpolizei hat das Geld nun wieder dem Krankenhaus zur Verfügung gestellt. Dieses will damit Bauschulden abdecken.



Die frühere Königin von Serbien als Bettlerin verhaftet. In einer Pariser Anekdote wurde eine Bettlerin verhaftet, deren polizeiliche Vernehmung ergab, daß sie die frühere Königin Katalie von Serbien war. Mit 16 Jahren Gattin des Fürsten Milan von Serbien, mit 23 Jahren serbische Königin, sechs Jahre später geschieden, mit 41 Jahren Witwe und 80 Jahre darauf Straßenbettelin — das ist das Schicksal einer Frau, auf die einst die Augen ganz Europas gerichtet waren.

S

Stoffe

nur bei

O

fsijowitz

Heydekrug am Markt

Stempel

liefert prompt und billig
F. W. Siebert
Remeler Dampfboot AG.

Widerruf!

Die auf Freitag, d. 1. August angelegte Zwangsversteigerung von Kleinen-Kanaholz am Bahnhof Widen findet nicht statt.
Der Vollziehungsbeamte des Amtsbezirks Gr. Jagstsch. 3360

Stonischen Tapeten

in großer Auswahl empfiehlt billigst
Hans Binsau
Stonischen, Tel. 62 3888

Kaltweinen Unterschweizer

wird von sofort oder 1. 8. 30 gebt. 3294
Kaltweinen Kreis Pögegen.
Eine gute, hochtrag.
Gierke
die in 14 Tagen liefert, steht 3. Verkauf. 3301
Gut Rumpfschän.

Auf Anfragen aus den Kreisen Pögegen u. Heydekrug machen wir bekannt, dass die Alleinvertretung für

MOLKONZENTRA

in Stadt und Kreis Heydekrug an Herrn Mineralwasserfabrikanten Josef Müller in Heydekrug vergeben ist, und alle Bestellungen für den oben genannten Bezirk sind an ihn zu richten.

Wegen Alleinvertrieb für

MOLKONZENTRA

im Kreise Pögegen und in grösseren Ortschaften Litauens bitten wir Interessenten sich zu wenden an:

Autorisierte Hersteller: „Espero“
Vertrieb: Wolff & Engelmann, Memel
Libauer Strasse 28 Telefon 942

Der Güterschuppen

auf Bahnhof Heydekrug-Ort, 66 qm Grundfläche, mit Klein- und Staatsbahnanschluss, ist vom 1. 10. d. J. zu vermieten.

Bahnverwaltung der Kleinbahn Heydekrug - Kollischen.

Wittkischen

Auf dem hiesigen Schulgehöft soll der

Neubau eines Abortgebäudes

und der

Durchbau eines Holzstalles

bergeben werden. Angebote sind bis zum 10. August d. J. hier einzureichen. Bedingungen und Anschlässe liegen hierseits zur Einsicht aus. 3390

Wittkischen, den 29. Juli 1930

Der Verbandsvorsteher

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 1. August, werde ich

1. um 8 1/2 Uhr in Grabben (Sammelplatz der Käufer Schmittschalk Grabben)
- 1 Herrenmantel
2. um 9 1/2 Uhr bei dem Gutsherrn Krauwelitzki, Aufschmen
- 1 Schreibtisch
3. um 10 1/2 Uhr bei dem Besitzer Matuttles, Schillennakaten
- 1 Kleiderschrank, 1 Nähmaschine, 1 Spazierwagen
4. um 2 Uhr vor meinem Büro in Pröfults
- 1 Keinen Glasschrank mit div. Räumen, Seifen und Wässern

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.
Leites, Gerichtsvollzieher, Pröfults.

Schützenverein Heydekrug

Am Sonntag, dem 2. Sonntag, dem 3. und Montag, dem 4. August d. J. feiert der Schützenverein sein diesjähriges

Sommerfest

verbunden mit

Königs- u. Preis-schießen

Eintritt für Nichtmitglieder am Sonntagabend frei, Sonntag für den ganzen Tag 2.- Lit pro Person, zum Königsball ebenfalls 2.- Lit. 3396

Der Vorstand

Für den Räiner Gustav Stolz in Jodiden sind bei uns eingegangen:

Laf & Co. 10 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Verlag des „Mem. Dampfboot“.

Junger, tüchtiger
Zrileur-Gehilfe
und Stublopf-schneidet sucht für sofortige Stellung. Werte Angebote an
Bruno Langs
Lilth, Langgasse 12 a.

5

7 Uhr abends

Roman von Paul Gieemos

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle S.
Nachdruck verboten

Erstes Kapitel

Auskunft zu einer sensationellen Gerichtsverhandlung

Die Verhandlung war auf neun Uhr angesetzt; aber längst vor neun Uhr war der Zuscherraum schon überfüllt. Das Publikum der „oberen Rechnung“ überzog; Neugierde ist eben von jeher ein guter Reporter gewesen. Wenn man Aussicht hat, etwas Intimes zu hören, legt auch der höchste Steuerbescheid nicht die Verpflichtung auf, die Schranken des Gerichtssaals zu meiden. Man sah Toiletten wie bei einer Premiere.

Das war es ja wohl, was diese eleganten Damen und korrekten Herren hierher gelockt hatte: sie hatten das Empfinden, daß Viola Andersen — ein neues Gaspiel gab. Ein Gaspiel, das sehenswert sein würde, wenn es auch in den Räumen der Justiz, statt in denen des Schauspielhauses stattfand.

Drei Gruppen waren innerhalb des Publikums zu unterscheiden: Ganz im Vordergrund an der Wand saßen die ständigen Besucher dieses Saales, die Kriminalisten; sie fühlten sich sozusagen heimlich und traten die Parketplätze an die seltenen Gäste ab. Links am Fenster saß eine Gruppe junger Damen und Herren, lebhaft, aufgeregte, etwas künstlicherhaftes an sich; die Kollegen und Kolleginnen der Andersen, die sich für deren Schicksal interessierten. Und alle anderen, das war — ja, das war das Premierienpublikum.

Staatsanwalt Seiden war ein geschworener Feind aller Unwünklichkeit. Drei Minuten vor

neun Uhr nahm er seinen erhöhten Platz im Sitzungssaal ein und wartete auf das Erscheinen des Gerichtshofs. „Wahrhaftig,“ konstatierte er mit einem grimmiigen Lächeln, einem Lächeln der Verachtung, wie es ein ausgezeichnete Jurist für ein urteilloses, sensationslüsternes Publikum immer bereit hat, „wenn die Justizverwaltung den Prozeß durch Presse und Radio möglichst bekannt gemacht hätte, der Saal könnte nicht überfüllter sein.“

Als ob er das Publikum mit Verachtung strafen wollte, schlug er die Akten auf und blätterte gelegentlich darin. Aber weil er nichts Bestimmtes suchte, gelang es ihm nicht, über die Zuhörer hinwegzugehen. Es war da etwas, was seinen Blick immer wieder von den Notizen ablenkte; irgendeine geheimnisvolle Kraft stemmte sich gegen den Versuch zur Arbeit. Dabei ich Lampenfieber? fragte sich Seiden. Ich amtiere heute doch nicht zum ersten Male! Es ist doch wirklich kein besonders schwieriger Fall, den ich zu vertreten habe.

Und doch konnte er nicht arbeiten. Unruhe ist ansteckend; die Unruhe des Publikums übertrag sich auch auf ihn. Noch nie hatte er so deutlich gefühlt wie heute, daß sich aller Augen auf ihn, als den Vertreter der Anklage, richteten. Und zu dieser Unruhe und Unsicherheit gefellte sich plötzlich das Bewußtsein, beobachtet zu werden. Deutlich fühlte er, daß ein Augenpaar ihn fest, fast hypnotisch anstarrte.

Dieses Augenpaar gehörte einer jungen, fast übertrieben einfach gekleideten Dame an, die in der vordersten Reihe des Zuscherraums saß. Trotz der Entfernung sah Seiden deutlich ein schmales, raffiges Gesicht mit dünnen Lippen und großen, von langen Wimpern überschatteten Augen. Irgendwo, das wußte er, hatte er dieses Gesicht, das ihn mit so starrer Verunsicherung fixierte, schon erblickt. Irgendwo! Aber er erinnerte sich nicht, wo es gewesen sein konnte. Er wußte, daß diese Dame keine persönliche Bekannte war; seine persönlichen Bekannten waren überhaupt dünn gesät.

Eine Schauspielerin, die er vom öffentlichen Auftreten her kannte? Unwahrscheinlich; sie würde

ausfälliger gekleidet gewesen sein, sich wohl auch nicht von ihren Kollegen isoliert haben.

Ihm kam die Idee, daß er die Bekanntheit dieser Dame vielleicht auf amtlichem Wege gemacht hatte. War sie am Ende schon auf der Anklagebank gewesen? Kannte er ihr Bildnis aus dem Verbrecheralbum oder dem Polizeifahndungsblatt? Bedeutete die Starrheit ihres Blicks Haß und Nachsucht?

Vielleicht hätte Doktor Seiden noch in diesem Augenblick die Ähnlichkeit dieser Dame mit Regierungsrat Lamont festgestellt, wenn er nicht plötzlich abgelenkt worden wäre. Am Pressetisch lauchten nämlich zwei Männer auf, deren Erscheinen dem Staatsanwalt einen Laut des Staunens entlockte.

Nanu! dachte sich Seiden, der Hammer und der Korzhieber sind hier? Was tun die beiden hier? Oder hat am Ende sogar die hohe Polizei eine kleine Schwäche für die böse Zunge einer Schauspielerin?

Wer die Geschichte des Hochtaplerpaars Gregor Wilms und Wieze Müller-Rothe kennt, weiß, daß es lediglich das Verdienst des Korzhiebers und des Hammers war, wenn das saubere Paar endlich entlarvt und bingest gemacht wurde. Der weiß auch, daß die Namen Korzhieber und Hammer keine bürgerlichen Namen sind, sondern die Namen Doktor Paul Carsten und Ernst Gambichler nur bei Eingeweihten ersehen. Der weiß endlich, daß Doktor Carsten und Gambichler zwei angelegene, miteinander auf Gedeih und Verderben zusammenarbeitende Polizeikommissare der Landeskriminalpolizei waren.

Welchem Umstand sie ihre komischen Epitheta verdienten? Das ist eine lange Geschichte. Sie hing letzten Endes mit Hans Gröfing zusammen: Als Hans Gröfing einst auf Veranlassung der beiden Kommissare festgenommen wurde, schüttete er dem Schutzmänn, der ihn zum Waghof führte, sein Herz aus und prägte folgende historisch gewordene Kritik: „Der lange Paul“ — gemeint war Doktor Carsten — „ist besonders gefährlich. Wenn

er irgendwo Beute wittert, läßt er sie nicht los. Immer und immer bohrt er, ganz geruchlos, bis es auf einmal einen Knall gibt; dann ist der Korzhieber, und der lange Paul hat gewonnen. Der echte Korzhieber, der Paul; jedes Problem ist so eine Art Sekt, der ausgefahren werden muß. Und der dicke Ernst! — diese Charakteristik betraf den Kommissar Gambichler — „ist mir nicht viel lieber. Bohren tut er nicht so viel wie sein Kollege; aber zugreifen tut er. Und wenn er irgendwo einen Sekt wittert und der Pfropfen will nicht springen — bums, nimmt er einen Hammer, schlägt der Flasche den Hals ab und trinkt zu; zutrinken versteht er.“

Man wird verstehen, daß Staatsanwalt Seiden über den Besuch dieser seltenen Gäste erstaunt war. Die Gelegenheit, sie nach dem Grund ihres Erscheinens zu fragen, entging ihm, denn es schlug eben neun Uhr. Pünktlich betrat Präsident Schuring den Sitzungssaal.

*

„Wo ist denn die Angeklagte und ihr Verteidiger?“ war die erste Frage des Vorsitzenden.

„Rechtsanwalt Jsenbeil ist vorher aus Telefon gerufen worden. Die Angeklagte habe ich überhaupt noch nicht gesehen,“ erwiderte der Justizwachmeister.

Es wollte allen Anwesenden scheinen, als sei das Ausbleiben der Angeklagten kein zufälliges. Ein Raunen der Spannung ging durch den Saal. Seiden hob rasch den Kopf.

Er wollte sagen, daß er Haftbefehl gegen Viola Andersen beantrage; aber er kam nicht dazu, denn gerade erschien die hohe Gestalt des Rechtsanwalts Jsenbeil in der Tür.

„Ich bitte um Verzeihung,“ nahm Jsenbeil ohne Förmlichkeit das Wort. „Die Angeklagte kann noch nicht hier sein. Ich bin eben telefonisch verständigt worden, daß sie in A... Stadt heute morgen infolge Lokomotivdefekts den Anschluß nicht mehr erreicht hat. Sie hat sich ein Auto genommen und hofft bis zehn Uhr dreißig Minuten hier zu sein.“ (Fortsetzung folgt)

Der Grenzgarten

Heimatkundliche Beiträge aus dem Memelland und den Grenzgebieten

Beilage des „Memeler Dampfboots“

Nr. 2

Donnerstag, den 31. Juli

1930

Wie die Dünen auf die Kurische Meerung kamen

Ein Märchen für Groß und Klein / Erzählt von Helene Creutzburg

Eines Tages taten sich viele Millionen und aber Millionen Sandkörner in der großen Wüste zusammen und sagten zum Wind: „Du, höre mal, guter Freund, es ist hier mächtig langweilig. Nichts sieht man, als nur immer seinesgleichen. Du kannst das nicht verstehen, denn du fährst überall in der Welt herum. Du siehst immer etwas anderes und wenn du nach langer Abwesenheit wieder zu uns herkommst, so sind wir dir wieder neu. Tue uns den Gefallen und nimm uns auf deiner nächsten Reise mit. Kommen wir an einen Ort, der uns ganz besonders gut gefällt, so wollen wir dort bleiben.“ Der Wind schüttelte sich vor Lachen über diesen Wunsch der Sandkörner; er schüttelte sich so sehr, daß er platt auf den Bauch fiel und den Sand dabei hoch in die Luft wirbelte. „D.“ riefen die Sandkörner, „wir fliegen ja schon! Das ist wunderschön. Ach, bitte, bitte, lieber, guter, einziger Wind, fliege; fliege weit, weit fort mit uns.“ „Na, meinetwegen,“ sagte der Wind, „aber wenn es euch nachher an eurem neuen Wohnort nicht gefällt, dann macht mir keine Vorwürfe. Zurückbringen kann und werde ich euch nicht. Also überlegt euch die Sache noch einmal.“ „Ach, da ist doch gar nichts zu überlegen. Wir wollen fort von hier. Schlechter und langweiliger als hier kann es nirgends sein,“ sprachen die Sandkörner. „Nun, und an das Heimweh habt ihr wohl nicht gedacht?“ fragte der Wind. „O Mensch, ob Tier, ob Blume oder Baum, alles leidet an Heimweh, wenn es seine Heimat verlassen hat. Alle leben sich schwer in der Fremde ein. Manche leben sich überhaupt nicht ein; sie verkümmern oder sterben sogar. Auch ihr, lieben Sandkörner, werdet euch nach der großen, weiten, weiten Wüste sehnen. Ihr werdet denken: Wie schön war es doch, als wir alle beisammen waren und ein mächtiges Reich bildeten. Wie schön war es, wenn die Sonne morgens aufging und uns rosig bestrahlte; wie herrlich war es, wenn sie mittags über uns gleiste und flimmerte. O, wie schön war es, wenn des Nachts der Mond und die Sterne schienen; wenn der Wind mit uns spielte und der Regen uns rein wusch.“ Da lachten die Sandkörner und sagten: „Lieber Wind, Sonne, Mond und Sterne scheinen in der ganzen Welt. Regen gibt es überall. Mit uns toben kannst du auch überall. Wir werden also auch in der Fremde alles haben, was hier ist und dort werden wir noch viel mehr haben: Bäume, Blumen, Gräser, Tiere, Vögel und auch Menschen. Wir haben noch nie Menschen gesehen. Du hast uns so viel von ihnen erzählt, daß wir recht neugierig sind.“ Darauf antwortete der Wind nichts. Er sann eine Weile nach und sagte: „Gut, es sei denn. Morgen, kurz vor Sonnenaufgang, steige ich auf. Ich muß noch meinen großen Bruder, den Sturm, zu Hilfe nehmen, denn allein kann ich euch nicht über Meere, Berge und Täler tragen; ihr seid mir zu schwer.“ „Danke, danke, lieber Wind,“ sagten die Sandkörner und hüpfen vor Freude hin und her. Sie wurden garnicht müde und hüpfen immerzu. Endlich, endlich war die lange Nacht vorbei und als am Horizont sich ein heller Streifen zeigte, flogen die Brüder Wind und Sturm auf und nahmen die Sandkörner mit. War das für die Sandkörner eine lustige Fahrt hoch oben am Himmel. Ueber große Meere, Seen, Flüsse, Berge und Täler ging es. „Daß die Welt so groß und so schön ist, haben wir nicht gedacht,“ sagten die Sandkörner. Die Menschen, die unten auf der Erde gingen und fuhren, sahen nach dem manchmal ganz verdunkelten Himmel und sagten: „Was sind das bloß für dicke Wolken da oben? Komisch! Solche haben wir doch noch nie.“

Sandkörner, es sind ganze Berge, kann man noch heute dort finden. Sie heißen im Volksmund „Wollfäden“.

Und weiter ging die Luftfahrt. Nun kam man nach Ostpreußen. Die Brüder flogen über Königsberg nach Cranz und von da über Sartau nach Memel zu. Schon gleich hinter Sartau riesen alle Sandkörner wie aus einem Munde: „Ach, hier; da sind zwei große Gewässer, da wollen wir bleiben! Wir hatten in der Wüste doch gar kein Wasser, und hier sind gleich zwei. Das ist ein wunderschöner Platz. Bäume, Blumen, Tiere, Gräser und Vögel sieht man so reich, und da werden dann auch wohl Menschen sein!“

Wind und Sturm, schon recht müde geworden, waren froh, die Sandkörner los zu werden. Sie fragten nur noch schnell: „Auf welcher Seite sollen wir euch fallen lassen? Nach der Seeite — die Ostsee ist salzig — oder nach der Haffseite — das Haffwasser ist süß —?“ „Ach, bitte, bitte, wir wollen zum süßen Wasser,“ sagten die Sandkörner, und plumps ließen die Brüder die vielen Millionen und aber Millionen Sandkörner am Haff herunterfallen.

„Habt Dank, ihr lieben Brüder Wind und Sturm!“ riefen die Sandberge. Grüßt die Wüste, wenn ihr dorthin kommt, und sagt unsern Geschwistern, daß wir sehr froh sind, von dort fort und hier zu sein.“ Wind und Sturm brummelten etwas in den Bart, was so wie „Dummköpfe“ und „Ihr werdet es noch bedauern“ klang, und flogen auf und davon.

„Nun wollen wir uns aber alles gut ansehen,“ sagten die Sandberge. „Wenn wir so still auf einem Fleck liegen, dann lernen wir doch nichts neues kennen.“ Und schon machten sie sich auf den Weg. Sie liefen durch den Wald, durch die Büsche, über die Wiesen; sie liefen zu den Dörfern und guckten neugierig in die Wohnungen der Menschen hinein. Sie guckten in die Brunnen. Sie wollten sehen, was in den Schornsteinen war und kletterten darum auf die Dächer. Hin und her liefen sie. Vor nichts machten sie halt. Sie liefen zu den Fischweihen und zu den Kammern, in denen die Menschen die Fische räuchereten. Ueberall und überall hin kamen die Sandberge, so daß sich die Menschen vor ihnen garnicht mehr schützen konnten. Die Sandberge fingen an, alles zu erdrücken, zu erstickn, zu begraben. Sie verwüfeten die Wälder und Wiesen und immer noch liefen und liefen sie und gaben keine Ruhe. Die Menschen zogen weiter fort.

Nun, nachdem die Sandberge alles gesehen und viel zerstört hatten, kauerten sie sich eng aneinander. Sie bekamen Heimweh. Es fehlte ihnen die unendliche Weite der Wüste. Wollten sie sich allein auf den Heimweg machen, ohne die Hilfe des Windes, so kamen sie links an die Ostsee, in der sie ertrinken mußten. Versuchten sie nach rechts zu gehen, so lag das Haff da und hätte sie verschlungen. Wollten die Sandberge geradeaus laufen, so kamen sie wieder an die Ostsee und das Haff, die ineinander flossen. So blieben die weißen Berge eng aneinander gekuschelt. Aber Ruhe fanden und finden sie nicht. Die obersten Sandkörner laufen immer hin und her, hin und her. Geht eines Menschen Fuß über den Sand und er dreht sich sofort nach seiner Spur um, so ist sie kaum mehr zu sehen. Ost und oft haben die Sandberge — man nennt sie auch Dünen — den Wind gebeten, — es klingt wie ein leises, scharfes Surren — sie wieder nach der Wüste zu tragen. Der Wind aber sagte: „Ihr habt meine damalige Warnung nicht beachtet. Ich habe euch auch gesagt, daß es ein Zurück nicht mehr gibt. Ihr seid ein zu unruhewolles Volk! Jetzt seht ihr euch nach der Wüste, und wäret ihr dort, so würdet ihr euch wieder fort in die weite Welt sehnen. Ihr müßt nun schon an dem von euch erwählten Wohnort bleiben!“

Die unruhewolle Sehnsucht ist aber noch heute nicht bei den Dünen eingeschlafen. Immer noch laufen die Sandkörner hin und her und surren scharf. Immer noch verwischen sie des Menschen Spur.

Kreuz, Jammer und Sellen sind die drei Windhund menschlichen Lebens, mit was wird Mensch geähet (gehebt) und gejagt wie Aisen (Galen) auf Bartolomäus Jagd. Sobald uns Feuermörser mütterlichen Leibes an das Welt schmeißt, so lassen wir vor uns hergehen Klagen und Angstrillerer; da laufen die Thränen von Dachrinnen unserer Augen wie Buttermilch aus zerplatzt Butterfaß, und wenn wir sich haben genug wie kleines Maulschäpchen gewärmt am Feuerherd dieser Erde, kommt zuletzt doch Todt, schmeißt uns ins Kessel des Grabes, wie polnische Krebse, da wir müssen so lange verkulieren bis nichts mehr is von uns wie And woll Dred.

Quid est vita humana? Was ist menschlich Leben? Menschlich Leben is Wind im Bauch. Purr! consumatum est. — Quid est vita humana? Was ist menschlich Leben? Menschlich Leben is Theaterpudel am Wagen: schlüder un schlader, schlüder un schlader: — Bums liegt auf Erde. Item quid est vita humana? Was ist menschlich Leben? Menschlich Leben is hauffällig Strohdach, kommt Wind, herdrückt, fällt un.

Denken wir unsere Gedanken zu selig Verstorbenen, was Wunder, wenn wir lassen halb Battalion Sauser marschieren aus Corps de Garde unseres Herzens. War er gleichsam Beweiser auf Kreuzweg des Lebens schmalen Weg zeigend, und sein purpurfarbiges Antlitz glänzte wie Pommeskopf im Mondschein. War er gleichsam Aufstaus von unsre Gemein, darin wir gleich kunnten nach herzenslust verlustieren. War er gleichsam Brotspanne, darin das seine Mehl wahren Glaubens wurde gebakken; er erhob seine Stimme wie alter Garnisons Drummel, und seine Worte durchdrangen alle Ohren, wie schön ausgespieltes Brummtopf.

Nun lassen wir unsem selig Verstorbenen in seinem hölzernen Schlafrock, wie ein Kätz im Windelbande, so lange ruhen, bis heiliger Kaverus ihn reihen wird mit den Zangen des Verdienstes aus seinem düstern Gemölbe. Amen.“

Während seiner Sonntagspredigten fand Pogorzelski immer neue Mittel, um die Aufmerksamkeit seiner Gemeinde was zu erhalten, immer neue Wendungen und Vergleiche. Sein Gedicht, in dem er die menschlichen Schwächen und Fehler mit den Eigenschaften einer Wanze vergleicht, gibt ein gut Teil seiner Lebensanschauung wieder, daher soll es auch hier seinen Platz finden:

Ich sah in Dunkelheiten
Und dacht an Ewigkeiten,
Da kam ein Wanzer hunter
Ganz ruh an Wand herunter;
Kam nah mir vor's Gesicht,
Da macht ich dies Gedicht.

Wir Menschen sind wie Wanzer,
Oft fest, oft kein Courage,
Sind oft recht dumme Hansker,
Und doch von hoch Stage:
Sich gerne mögen zeigen,
Als wären's Wunder was;
Und ist doch still zu schweigen
Von solchem Hobeits-Spaß.

Heißt mancher groß und edel,
Gar stolz herumspaziert
Und hat doch nichts im Schädel,
Von Tugend nichts passiert;
Denn wenn man recht drauf achtet:
Ist kein Johann'swarm nicht!
Vielmehr nah bei betrachtet,
Kommt Wanzer vor's Gesicht.

Drum laßt Euch gar nicht blenden
Von solcher Gloria;
Merkt ab, bis sich wird enden
Die ganze Historia.
In Kurzem gehts bergunter,
Denn Menschenleben reunt,
Oft ist man fix und munter:
Und wie sieht's aus am End?

Moral

Ginst kommen Ewigkeiten! —
Wohl dem, der, wenn Tod winkt,
Dat gut Geruch bei Leuten
Und nicht wie Wanzer stinkt.

In diesen Reden klingt vieles wohl recht derb und unzweideutig, aber man darf doch nicht vergessen, daß sie aus einer längst vergangenen Zeit stammen, wo man jedes Ding mit seinem rechten Namen nannte, ohne viel zu beschönigen, und das tat auch Michael Pogorzelski als Kind seiner Zeit. Die Zuhörer seiner Predigten fühlten sich von diesen Vergleichen durchaus nicht abgestoßen, und sicher erreichte er das, was sich jeder Prediger auch heute wünscht: eine volle Kirche und eine aufmerksame Zuhörerschaft.

Wie Königsberg den Geburtstag der Königin Luise feierte

Die Königin Luise besand sich am 10. März 1807, dem traurigsten Geburtstagsfeste ihres Lebens, in Memel. In welcher Weise die Memeler Bürgerchaft an diesem Tage ihre Sympathie für die unglückliche Königin zum Ausdruck brachte, ist im „Grenzgarten“ vom 2. April d. Js. dargestellt worden. Weit großartiger, als wie es das Memel damals vermochte, begingen aber die Königsberger

ersten Tag. Während der Kampf noch im südlichen Ostpreußen tobte, fühlte sich Königsberg mit Recht schon als Hauptstadt des Westküdes der preußischen Monarchie und empfand die Pflicht, an diesem Tage die Rolle zu übernehmen, die in glücklicherer Zeit der Stadt Berlin zukam. Außerdem war die ganze preußische Regierung und eine Reihe prominenter Köpfe des Staates nach Königsberg geflüchtet.

Einen ausführlichen Bericht über die feierlichen Veranstaltungen zum Geburtstag der Königin Luise finden wir in der Königsberger Hartung'schen Zeitung vom 12. März 1807. Die Universität hielt einen öffentlichen Festakt ab, wobei der Professor und Regierungsrat Heidemann über das Thema „Der wahre Wert des Menschen“ sprach. Im Theater deklamirte die beliebte Schauspielerin Madame Kühne mit innigem Empfinden bei einem gut dekorierten und gedüngten vollen Hause eine auf diesen festlichen Tag verfertigte Rede, welche von einem Chor, gesungen von sämtlichen Schauspielern und Schauspielerinnen, begleitet wurde und den lautesten Beifall der Versammlung erhielt. Alle in den Lazaretten Königsbergs befindlichen verwundeten und kranken Krieger wurden, ohne Unterschied der Nationalität, durch die Mitglieder der dortigen Wohlthätigkeitsgesellschaft mit Wein und Weißbrot erquickt. (Wenn es hier „ohne Unterschied der Nation“ heißt, so sind wohl nur Preußen und Russen darunter zu verstehen. Sollte man annehmen müssen, daß auch die verwundeten französischen Krieger in dieser Weise bedacht wurden, so wäre das bei der damaligen Situation eine Geste schöner Menschlichkeit, die tatsächlich kaum glaubhaft anmutet.) Am Abend war die ganze Stadt auch selbst in den entlegensten Straßen sehr vollständig beleuchtet.

Ueber die Wirkung dieser Feierlichkeit seien hier aus der Feder eines hohen preußischen Staatsbeamten einige Zeilen zitiert. Wilhelm von Wagner, Präsident der preußischen Kriegs- und Domänenkammer in Biala, übt in einem Brief an den ostpreussischen Schriftsteller Georg Schöffner eine leichte Kritik der Königsberger Feierlichkeit. Er schreibt: „Vor dem jetzigen Glend drückt man gern die Augen zu, um sich einen traurigen Blick zu ersparen. Die Königsberger hätten daher den 10. März immer unbeleuchtet lassen und das Geld für die Lichter nach Eylau und dessen Umgebung schicken sollen. Ist etwas übel erdacht, so ist's eine Feierlichkeit dieser Art bei Jammer, Hunger und Not. Gewiß hätte die gute Königin in Memel sich würdiger gefeiert geglaubt, wenn man anstatt dieser Beleuchtung am glücklichen Tage ihres ersten Aufzuges eine Kollekte für die verödeten Gegenden eingesammelt hätte.“

Zweifellos klingt diese Kritik etwas hart, aber wir haben hier das Urteil eines verantwortungsvollen Mannes, den das Glend auf dem Schlachtfelde Preußisch-Eylaus und die Verwüstungen des südlichen Ostpreußen erschütterten hatten und der in dem fürchtbaren Zusammenbruch des Staates, den er in seinen Briefen immer wieder beklagt, mit natürlichem Takt empfindet, daß in diesem Augenblick allerhöchster Not für überflüssige Formalitäten kein Platz sei. E n n.

Aus Großvaters Jugendzeit

Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren

„Trockenlegung des Frischen Haffes“

Nicht zuletzt unter dem Einflusse der ständig wachsenden Konkurrenz des Libauer Hafens wurde im Jahre 1880 ernsthaft an die Verbesserung, insbesondere die Vertiefung des Wasserweges zwischen Pillau und Königsberg herangegangen. Während der Bearbeitung der diesbezüglichen Projekte wurde von verschiedenen Seiten auch die Trockenlegung des Haffes vorgeschlagen, ein Gedanke, der allerdings damals von den Sachleuten als undurchführbar verworfen worden sein soll. Was hätte man dann wohl zur Trockenlegung der Zwitter-See, die gegenwärtig durchgeführt wird, zu Großvaters Zeiten gesagt?

Kolonie Bismarck

Aus dem „Memeler Dampfboot“ Juli 1880: „Wer vor 10 Jahren diese Gegend zum letzten Male gesehen, erkennt sie nicht mehr, so sehr hat hier die verbessernde und ordnende Hand neue Verhältnisse geschaffen. Wo damals das Land wüßt und öde dalag und die Haide- und Moosflächen, nur durch verkrüppelte Birken hier und da unterbrochen wurden, wird jetzt das Auge durch wahre Fruchtgefilde erfreut. Andauernder, ununterbrochener Fleiß hat so einem Boden, der ohne jeglichen Werth dalag, schöne Erzeugnisse abzugewinnen gewußt und einer Ortschaft mit etwa 1200 Einwohnern in 300 Haushaltungen Lebensunterhalt gegeben. Die Kolonie ist noch im steten Zunehmen begriffen, da noch immer neue Ansiedler darin Aufnahme suchen und finden. Jeder Kolonist erhält eine Fläche von 1 Hektar Moorboden und Weide für mehrere Stück Vieh, wofür er nur eine geringe Entschädigung zu zahlen hat. Durch das ganze Areal der Kolonie führen Straßen, die bis zur Chaussee reichen, die zur besseren Orientierung nach Art größerer Ortschaften besonders benannt sind. Außer einer Puffamer- und einer Bismarckstraße finden wir hier eine Krummhaar-, Wiese-, Müller-, Pfeifer-, Hagenstraße, so benannt nach Forstbeamten, die sich um die Anlage der Kolonie besonders verdient gemacht haben.“

Bernsteinbaggerei

Die Firma Stantien & Becker unterhielt um 1880 sechzehn große Dampfbagger in Schwarzort, „um das Gold des Kurischen Haffes zu heben.“

Fahrt nach Tilsit

heimathundliche Skizze von Rudolf Haujok

Der Wagen mit den Initialen des Königs von Preußen fuhr vor das Memeler Rathaus. Eine kleine Abteilung preussischer Gardedukors folgte ihm, um der Königin auf dem schwersten Wege ihres Lebens das Geleit zu geben. Der junge Leutnant reichte sich hoch auf und senkte den Degen, als er die schmale Gestalt der Königin, in ein dunkles Schlepptuch gekleidet, im Portal erblickte. Sie schritt, rechts und links die beiden Prinzen, zögernd die Stufen hinab, als wäre sie innerlich noch nicht ganz von der Notwendigkeit dieser Reise überzeugt, als erwarte sie noch im letzten Augenblick von irgendwoher ein Ereignis, welches ihr diesen schmachvollen Schritt ersparen könnte. „Es ist zu fürchtbar,“ sagte sie wie in einer plötzlichen Entmutigung. „Mir ist, als ob ich in den Tod ginge — —“

Der General Kessel, der ihr ehrerbietig folgte, versuchte sie mit frohender Stimme zu trösten.

„Majestät sind die letzte Hoffnung des Staates, der einzige Mensch, der es vielleicht noch vermag, dem Schicksal des Landes eine bessere Wendung zu geben — —“

Die Königin hob mit einer Geste der Ungläubigkeit die Hand. „Aus diesen Bügen spricht kein Herz!“ sagte sie müde und sah in diesem Augenblick greisbar deutlich den harten Kaiserkopf des Korsen vor sich mit dem Haarschopf, der kühn in die hohe Stirn hing, und den kalten, klaren Augen, die unerbittlich schienen, die vielleicht auch vor dem Zauber ihrer Persönlichkeit, der einst Alexander gefangen genommen hatte, kühl und klug bleiben würden. Sie erzitterte bei dem Gedanken, daß ihr Opfer vergeblich sein und die Schmach des Landes zu einer persönlichen Demütigung für sie werden könnte. Und das alles von Seiten eines Mannes, den sie haßte und verachtete, der für sie die Geißel der ganzen Welt, die Quelle alles Bösen war.

Mit einer Bewegung, als ob sie sich gewaltsam von diesem Gedanken losriße, reichte sie den Prinzen die Hände zum Abschied und küßte sie, indem sie mit zitternder Stimme sagte: „Ich kann euch keinen größeren Beweis meiner Liebe geben, als daß ich dort hingehe, wo ich nicht begraben sein möchte!“

Dann bestieg sie in raschem Entschluß den Wagen, gefolgt von der greisen Gräfin Voh und dem Kammerherrn von Buch. Der junge Leutnant hob den Arm, und das königliche Gefährt rollte über das holprige Pflaster der Straßen zum Südtor der Stadt hinaus, hart am Ufer des Kurischen Hafens entlang. Die Königin lehnte sich in das Polster des Wagens zurück und blickte träumerisch über die blauen Fluten hin, auf denen die Jussonne lag. Jenseits des Wassers erhob sich in dunklem Grün, das von leuchtend weißen Sandfeldern durchbrochen ward, die Nehrung. Dort war sie, krank und müde, in einem halboffenen Wagen durch Schnee und Eis vor jenem Manne gestoben, dem sie jetzt gegenübertreten sollte, dessen brutale Siegerlaune sie um des Vaterlandes willen durch die Macht ihres königlichen Frauentums zu mildern hoffte. Würde sie die Kraft haben, dem Emporkömmling mit dem Tone vertrauensvoller Herzlichkeit gegenüberzutreten, während ihre Seele nur von Haß und Abscheu wußte? War das nicht ein Unterfangen, das über ihre Kraft gehen würde? Sie erschauerte leicht.

„Ich werde mit ihm par coour sprechen, aber nicht de coour. Ich kann nicht anders,“ sagte sie leise.

Die Gräfin Voh nickte, ein wehes Rächeln um den faltigen Mund, und zog die Samtdecke hoch auf die Knie ihrer Königin, mit einer so behutsamen Bewegung wie eine Mutter, die ihr krankes Kind behütet. Der Wagen rollte eine sandige Straße entlang, zu beiden Seiten von kurzstämmigen Weiden und schlanken Birken umsäumt. Auf den Wiesen harkten Mädchen in weißen Kopftüchern das Heu. Ein alter Bauer, der am Begraband aderte, ließ den Holzpflug los, legte die verarbeitete Hand vor die Augen und spähte herüber. Als er das königliche Gefährt erkannte, riß er das Köppchen von seinem weißen Haar und ließ den Zug mit andächtig gefalteten Händen an sich vorüberziehen.

„Er betet für mich,“ sagte die Königin und neigte sich etwas vor, indem ein frohes Aufleuchten über ihr bleiches Gesicht ging.

Im preussischen Lager, auf dem rechten Memelufer, trat der Staatskanzler Hardenberg an den Wagen und gab der Königin einige Ratschläge für ihre Unterhaltung mit dem Kaiser. „Ich wünsche Ew. Majestät viel Glück zu diesem schweren aber notwendigen Schritt,“ sagte er, indem er sich verabschiedete.

„Ich bin erst dreißig Jahre alt,“ erwiderte die Königin leise, „aber ich habe mich schon selbst überlebt.“

Dann ging die Fahrt mitten durch französische und russische Truppen, die ihr begeisterte Huldigungen darbrachten, nach Tilsit. Kaum war sie in der Wohnung des Königs abgestiegen, so erschien der Oberstallmeister Napoleons, um sie zu ihrer Ankunft zu beglückwünschen und ihr eine Einladung des Kaisers zu überbringen.

Je näher sie sich dem entscheidenden Augenblick fühlte, desto freier wurde sie innerlich. Mit der festen Ueberzeugung, daß ihr Opfer nicht vergeblich sein würde, fuhr sie ins Quartier des Kaisers. Napoleon erwartete sie, umgeben von einem glänzenden Gefolge französischer und russischer Offiziere und Diplomaten, unter denen besonders Murat in seiner phantastischen Uniform auftrat, der Mann, welcher als erster zu einer Unterredung zwischen Napoleon und der Königin Louis geraten hatte.

Der Adjutant meldete die Ankunft der Königin von Preußen. Es wurde still in dem Gemach, und auf alle Gesichter trat eine erwartungsvolle Spannung. Napoleon, in einem einfachen dunkel-

grünen Uniformrock und weißen Beinkleidern, trat einige Schritte nach der Tür hin, als plötzlich die hohe Gestalt der Königin im Türrahmen erschien. Die Schönheit dieser Frau, die auch in dieser erniedrigenden Situation nichts von ihrer Hoheit verlor, machte einen tiefen Eindruck auf die fremden Offiziere. Die schon zur Fülle neigende Gestalt, gehüllt in ein weißes, silberdurchwirktes Kreppkleid, dessen Falten anmutig an den schlanken Gliedern herabrieselten, erschien durch das Leid der letzten Wochen verfeinert und vergeistigt. Die großen glänzenden Augen, von leichter Schwermut umschleiert, hatten trotz aller Festigkeit etwas rührend Demütiges an sich.

Napoleon blieb überrascht stehen, schien etwas von seiner gewohnten Sicherheit zu verlieren, trat dann mit einer raschen Bewegung auf sie zu und begrüßte sie, indem er bedauerte, daß er sie unter so außergewöhnlichen Umständen kennen lernen müsse. Dann reichte er ihr den Arm und führte sie zu Tisch. Er war so liebenswürdig und aufgeräumt, daß sich bald eine scherzhafte und mangellose Unterhaltung entspann und die Königin die denkbar größten Hoffnungen für die Unterredung mit ihm hatte. Man unterhielt sich über den Krieg und kam auch auf die Flucht der Königin aus Weimar zu sprechen, wo sie von französischen Husaren beinahe eingeholt worden wäre.

In diesem Augenblick brach Napoleons Herrschernatur, sein eitles Selbstbewußtsein wieder hindurch und ließ ihn vergessen, daß er eine Königin bei sich zu Gast hatte.

„Wie konnten Sie es überhaupt wagen, mit mir einen Krieg anzufangen!“ fragte er mit gehobener Stimme, halb an den König gewandt, doch so, daß man fühlte, die Frage ist an die Königin gerichtet. Atemloses Schweigen folgte den Worten. Nur ein paar Gläser klirrten. Alle Blicke hingen an dem Munde der Königin, die sich ein wenig verärbt hatte.

„Sire,“ sagte sie mit zitternder Stimme, „der Ruhm Friedrich des Großen hat uns über unsere Kräfte getäuscht!“

Ein lebhaftes Beifallsgemurmel folgte wie in einer plötzlichen Entspannung. Vor dem Schatten des großen Königs erschien Napoleon jetzt merkwürdig klein. Selbst die französischen Offiziere fühlten es unendlich, und der Kaiser schwieg. Vielleicht dachte er in diesem Augenblick an den einfachen Jüngling in der Potsdamer Garnisonkirche, dem sein erster Gang nach seinem Einzug in Berlin galt. An den Mann, den er vielleicht im Ruhm seiner Schlachten, niemals aber in der Legitimität seiner Persönlichkeit erreichen konnte.

Nach dem Essen stand die Königin dem Eroberer allein gegenüber, gewillt, mit allen Kräften um ihr unglückliches Land zu ringen und die Hoffnung, die man auf sie setzte, nicht zu enttäuschen.

„Sire haben mich angeklagt, daß ich mich zuviel in Politik mischte,“ begann sie. „D wiewiel gebe ich darum, wenn ich nur meiner Meinung leben dürfte. Aber meine Pflicht als Gattin und Mutter, die Sorge um mein Land haben mich hierher geführt. Ich kann nicht annehmen, daß Sie Ihren Sieg mißbrauchen werden — —“

„Es ist nicht meine Schuld, wenn es zum Aeußersten gekommen ist!“ erwiderte Napoleon, in dem ein Schatten über sein Gesicht zog. „Lassen wir das Vergangene, Sire. Preußen bedarf eines erträglichen Friedens. Ich weiß, daß Opfer gebracht werden müssen, aber der Friede darf nicht jede Zukunftsmöglichkeit ertöten.“

Der Kaiser lächelte. „Von einer Vernichtung Preußens kann keine Rede sein.“ Dann versuchte er abzuschweifen: „Sie fragen da ein schönes Kleid. Wo ist es gemacht? In Breslau? Macht man solchen Krepp in Ihren Fabriken?“

„Sollten wir von Putz reden in diesem Augenblick?“ fragte die Königin mit leisem Vorwurf.

Der Kaiser biß sich auf die Lippen. „Sie sind eine Frau und haben es nicht nötig, die politischen Interessen genau abzuwägen.“

Mit rührenden Worten von Güte und Edelsinn versuchte sie erneut den Weg zum Herzen dieses Mannes zu finden, in dessen Händen das Schicksal ihrer Familie lag. Vergebens! Wie ein bronzener Felsen stand der Kaiser vor ihr. Sein Mund sprach höfliche Worte, während sein Herz kalt blieb.

Da fiel sein Blick auf eine Vase roter Rosen, die im Fenster stand. Er nahm eine Rose behutsam aus dem Glas und reichte sie der Königin mit einer eleganten Verbeugung und einem Rächeln, das zu sagen schien: „Das ist alles, was ich für Sie tun kann!“

Die Königin fühlte es. Fest und klar richtete sie ihre großen Augen auf ihn, mit dem Entschluß, bis zum Aeußersten zu gehen.

„Ich nehme diese Rose nur mit Magdeburg, Sire!“

Der Kaiser stutzte. Zögernd stand er vor der hohen Frau. Einen Augenblick schien er zu schwanken. Dann spielte ein kurzes Zucken um seinen Mund. Er wandte sich mit einer raschen Bewegung um und steckte die Rose wieder in das Glas.

Eine kühle Verbeugung.

Die Königin senkte leicht das Haupt und verließ das Gemach. Einen Augenblick lauschte er ihrem Schritt auf der Treppe und hörte, wie der Wagen abfuhr.

Dann warf er mit einem wütenden Ruck seinen Hut auf die Erde und zerstampfte ihn mit den Absätzen. Fast schien es ihm, als sei er der Gedemütigte und jene Frau dort die Siegerin. Vielleicht war er auch zu wenig Kaiser gewesen, vielleicht war er — —

„Zum Teufel!“ Er sprang zur Tür und schrie nach dem Adjutanten. „Rufen Sie den Staatskanzler Hardenberg. Die Komödie muß ein Ende haben!“

Die vier Elemente im ostpreussischen Volksglauben

Von A. Strukat

Feuer, Wasser, Luft und Erde werden von der heutigen Wissenschaft nicht mehr als Elemente anerkannt, aber dennoch bauen sie auch heute noch die Welt und wirken andererseits auch zerstörend auf das Menschenwerk ein. Besonders Feuer und Wasser sind für das Volk von besonderer Bedeutung; man weiß ihren Wert zu schätzen, fürchtet aber auch ihre Gewalt.

Das Feuer, die „fürchtbare Himmelsmacht“, jagt dem Menschen besonderen Schrecken ein, und da seine Kraft gegen die Macht „der freien Tochter der Natur“ nicht viel auszurichten vermag, ist es natürlich, daß er höhere Gewalten zu Hilfe ruft. So gibt es manche Zauberformel, welche das Feuer auf seinem unheilvollen Laufe aufhalten soll, und man würde noch mehr dergleichen kennen, wenn die Wissenden nicht ihre Kunst geheim hielten in dem Glauben, daß sie durch Verrat die Kraft verliert. In Pillau warf der Beschwörer ein Stück Zinn mit darauf geschriebener Zauberformel in die Flamme. Aus dem Kreise Goldap stammt der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts angewandte Zauberpruch:

Rauch und Feuer, siehe stille,
Um Christi, unsers Erlösers, Wille
Und behalte bei dir Feuer und Flamme.
Wie Maria ihre Jungfernschaft vor und nach dem Manne.
Im Namen Gottes, des Vaters etc.

Wer das Feuer besprach, mußte auf einem weißen Schimmel die Brandstätte dreimal umreiten unter Hersagen dieses Spruches und dann sofort in der Richtung davonjagen, in der keine Gebäude standen. Der Wind würde sich sofort drehen und die Flamme ihm folgen.

Im Kreise Wehlau umging man dreimal die Brandstätte und sprach dabei:

Feuer, Feuer, du heißest Flamme,
Dir gebietet Gottes Lamme,
Daß du sollest stille steh'n
Und nicht mehr sollst weitergeh'n.

Vikanski erzählt, daß man vor zweihundert Jahren die Gewohnheit hatte, einander einen guten Abend zu wünschen, „sobald des Abends zuerst ein Licht in die Stube gebracht wird, wunnegleich diese Höflichkeitsbezeugung bereits vor Anzündung desselben beobachtet war“.

Noch heute brennen in allen Teilen Ostpreußens die Johannisfeuer; wie sehr war aber dieser Brauch früher verbreitet. Sie hatten helfen gegen Gewitter, Hagelschlag und Viehsterben, besonders wenn das Vieh am anderen Morgen über die Brandstelle zur Weide getrieben wurde.

Wenn das Feuer im Herde oder Ofen knistert und prasselt oder braust, so geht eine Heze hindurch, sagt man bei Wehlau, oder man wird beschändet, heißt es in Dönhofsstadt. Schüttet man aber Salz hinein, so wird die Heze vertrieben, und die Rästerzunge bekommt Blasen. Brauendes Feuer zeigt auch kommenden Ärger im Hause an (Königsberg), und man beugt dem vor, wenn man dreimal ins Feuer spült. Wenn man von jemand Feuer oder Licht erbittet und hat es erhalten, so darf man dafür nicht danken, sonst wird man vom Feuer verfolgt (Königsberg).

In mancher volkstümlichen Redewendung wird das Feuer bildlich gebraucht. Leicht erregbare Menschen sind gleich Feuer und Fett gegeneinander, der Aufbrausende ist wie ein angestektes Feuer oder Feuer und Flamme; dem Langsamen muß man dagegen Feuer unter die Socken machen, damit er aus der Ruhe kommt.

Auch das Wasser ist in den Redensarten nicht vergessen. Das Volk weiß den Wert des Wassers zu schätzen, wenn es sagt: Man muß das schmutzige Wasser nicht eher weggießen, bis man reines hat, d. h. eine Sache nicht eher abgeben, bevor man eine bessere bekommt. Spude nicht ins Wasser, das du noch trinken mußt, heißt es, und der Litauer sagt: Spude nicht in die Pfütze, denn du wirst sie vielleicht noch brauchen. Der Freund des Alkohols findet allerdings, daß man vom Wassertrinken Läufe im Magen bekommt. Manche Leute tun so, als könnten sie kein Wasserlein trüben, und doch haben sie den Teufel im Nacken. Wollte man ihnen stets beisplichten, so wäre das Wasser auf ihre Mühle.

Besondere Kraft soll das Osterwasser besitzen, d. h. das in der Osternacht vor Sonnenaufgang geschöpfte Wasser. Es diente als Heilmittel gegen alle Krankheiten und als Schönheitsmittel, allerdings nur, wenn man auf dem Hin- und Rückwege sowie während des Schöpfens kein Wort sprach. Jahrelang konnte man es in Flaschen aufbewahren. Auch Tiere, die in der Osternacht gebadet wurden, blieben stets gesund. Zu besonderen Stunden, so in der Oster-, der Christnacht und der Johannisnacht, soll sich das Wasser in Wein wandeln.

Die Luft ist bedeutsam durch Wind und Wetter, für die es in Ostpreußen eine Menge von Bauernregeln gibt. Wenn sich jemand erhängt hat, so stürmt es, und erst am Begräbnistage des Toten, also am dritten Tage, legt sich der Sturm. Auch sagte man bei Saalfeld, wenn der Sturm heulte, wolle sich jemand aufhängen, und so lange der Sturm anhält, sucht der Selbstmörder den Strick. Wenn die Schwäne auf der Weide lebhaft umherpringen, die Böcke sich stoßen, das Vieh auf dem Felde unruhig wird, wenn sich Möwen in einer Gegend zeigen, wo sie sonst nicht vorkommen oder die Hähne viel krähen, soll es schlechtes Wetter geben.

Dämonische Kräfte sollen in Wirbelwinde vorkommen sein. Der Teufel fährt durch die Luft oder zur Hochzeit, sagt man, oder bei starkem Wirbelwind: ein Pferd fliegt durch die Wolken, Ausdrücke, die an Wodans wilde Jagd erinnern. Es gibt zahlreiche Wind- und Wetterregeln, welche mit Rücksicht auf bestimmte Tage Schlüsse auf die kommende Zeit ziehen, und ebenso besaß sich eine Menge Redensarten mit dem Winde: Er hat sich den Wind um die Nase wehen lassen, d. h. im Leben viel durchgemacht, reiche Erfahrungen gesammelt. Gegen den Wind kann man nicht pusten, womit man seine eigene berechtigige Ansicht gegen die eines Höherstehenden aufstößt. Der Wind pfeift heute aus einem anderen Loch, heißt es, wenn jemand seine Ansicht geändert hat. Der Leichtsinne ist ein windiger Strich, ein windiger Rader, ein Windfus, ein Windhund; dem Abgemagerten bläst der Wind durch die Backen, und der Arme hat den Wind immer vor vorn. Wer seine Ansichten oft wechselt, ist wetterwendisch, wer sich schuldig fühlt, bittet um gut oder schön Wetter.

Das vierte „Element“ endlich, die Erde, kommt in verschiedenen Redensarten vor: Wenn das Land reich ist, ist das Wasser arm. Wer Land hat, hat Streit. Der Mergel macht reiche Bäter, aber arme Kinder. Erde wurde viel als Heilmittel bei Wunden und Schlangenbissen angewendet, und ein ostpreussisches Volksrätsel endlich sagt von ihr: Meine Mutter hat viele Kinder; wenn sie groß sind, verschlingt sie dieselben.

Pfarrer Michael Pogorzelski, ein ostpreussisches Original

Von A. Strukat

Originale hat es zu allen Zeiten gegeben, Leute, die ihre Persönlichkeit und Eigenart so zu wahren gewußt haben, daß sie sich aus der Gleichförmigkeit der Masse herausgehoben und sich dadurch ein längeres Dasein bewahrten.

Das 18. Jahrhundert ist besonders reich an solchen Originalen, und eines derselben ist der maurische Prediger Michael Pogorzelski, damals Pfarrer in Kallinowen bei Dlekto. Er hatte das Gymnasium besucht und auf der Universität Theologie studiert, durch widrige Umstände aber keine Pfarrstelle erhalten und mußte sich mit der Lehrer- und Organistenstelle in Kutten bei Angerburg begnügen. Damals, als es einen Lehrerstand noch nicht gab und der Schulmeister neben seinem gelernten das „Schulhandwerk“ betrieb, war Pogorzelski sicher einer der Besten seines Standes. Mit der deutschen Sprache stand er allerdings auf Kriegsfuß, dafür beherrschte er aber die polnische. Als er bei seinem theologischen Examen hebräische Sprachkenntnisse nachweisen sollte, antwortete er treuherzig: „Dem Sprak kenn ich nicht!“ Auf den Einwand des prüfenden Konfistorialrats, daß ein Geistlicher doch diese für ihn wichtige Sprache verstehen müßte, fragte Pogorzelski: „Herr Konfistorialrat, kennen Sie Polisch (Polnisch)?“ Der geistliche Herr mußte das verneinen, und da meinte der Kandidat: „Na, also! Einer kann dem Sprak, der Andere dem anderen.“

So wäre Pogorzelski auch wohl Lehrer und Organist in Kutten geblieben, wenn das Glück nicht den Landhofmeister und General von Groeben auf der Reise durch jenen Ort geführt hätte. Das Glück hatte auch noch weiter gefolgt, hatte auf der Dorfstraße ein tiefes Loch geschaffen und den Wagen gerade da hineingeseht. Wie nicht anders zu erwarten war, ein Rad zerbrach, gerade, als unser Pogorzelski auf der Straße stand und sich nach dem Wetter umsaß. Mit der allen Landbewohnern angeborenen Geschicklichkeit im Ausbessern von Gegenständen ihres täglichen Gebrauchs machte er sich sofort hinzu und hatte in kurzer Zeit den Schaden ausgebessert. Der General ließ sich mit dem Manne im Schafspelz in eine Unterhaltung ein und war erstaunt über seinen scharfen Verstand und seine treffenden Bemerkungen. Nachdem er Pogorzelskis Lebensgeschichte angehört hatte, versprach er, ihm eine Anstellung als Pfarrer zu verschaffen und lud ihn zum Besuch auf seinem Gute ein.

Michael Pogorzelski hätte wohl von diesem Anerbieten keinen Gebrauch gemacht, denn er fühlte sich wohl in seinem kleinen Kreis, nicht aber seine Frau. Auf ihr Zureden machte er sich eines Tages auf den Weg und traf gerade bei dem General ein, als dieser eine Gesellschaft hatte. Der Diener wollte den ihm unbekanntem Mann im Pelzrock und mit langen Stiefeln nicht hineinlassen, aber der fuhr ihn grob an: „Was fällt dir ein? Bin ich Pogorzelski, der Rektor von Kutten (die Organisten in Majuren werden auch noch heute „Rektor“ genannt), komm ich besuchen Generalchen, meinen Freund.“

Dieser Freund wurde auf die Unterhaltung aufmerksam, holte seinen Gast herein und stellte ihn der Gesellschaft vor. Manche belustigende Einzelheiten werden noch von diesem Besuch erzählt, aber Pogorzelski erhielt doch die Pfarrstelle in Kallinowen.

Seinen Predigten kann so leicht nichts Ähnliches zur Seite gestellt werden. Leider ist uns nur seine Grabrede für einen verstorbenen Amtsbruder, den Ortelsburger Pfarrer, erhalten. Sie lautet:

„O weh dir, Ortelsburgs Gemein!
Du hast verlorn den Pfarrer dein!
Maul zu, was hat gelehret Gott,
Geschlossen ist das Auge tot.
So blüht im Garten Rosenstock,
Springt zu, frißt ab der Igelknob:
So fraß auch mit'n im Lebenslauf
Der Tot den seel'gen Pfarrer auf.
Nun liegt er da auf Gottesacker,
Bist, Tot — du Radier!“